Nr. 247 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 25. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen —: tarifliche Ermäßigung. :—:

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Immer wieder Revision!

Eine neue französische Stimme für Revision der Verträge — Die Möglichkeiten in den Verträgen selbst gegeben Beseitigung der Reibungen zwischen Deutschland und Polen — Frankreich und Deutschland müssen verhandeln

Paris. Unter der Ueberschrift „Eine nützliche Auseinandersetzung" beschäftigt sich der der Tardieu-Gruppe angehörende Kammerabgeordnete E. Fougere in der Pariser Wochenschrift „L'Europeen" mit dem deutsch-französischen Verhältnis im Rahmen des europäischen Verständigungsproblems.

Der Verfasser führt u. a. aus, daß man sich in Frankreich bezw. im Kreise seiner Gesinnungsgenossen über die deutschen Beschwerden wegen der Younglasten ebenso wenig wundere, wie über die deutschen Klagen bezüglich der territorialen Regelung. Das sei keineswegs erstaunlich, doch dürften diese Forderungen nicht zu einer versteckten deutschen Agitation führen. Die Artikel 147 und 148 des Youngplanes böten Deutschland die offene Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen ein Moratorium zu erlangen. Was den Versailler Vertrag anbelange, so sei im Artikel 19 des Völkerbundspaktes ebenfalls die Möglichkeit zu einer friedlichen Revision gegeben.

Andere Wege als die oben bezeichneten seien unzulässig, da sie die europäische Lage erschüttern und verwirren müßten. Die täglichen Reibungen zwischen Deutschland und Polen, sowie die allzu große deutsche Geneigtheit gegenüber dem bolschewistischen Rußland seien störende Faktoren, deren Beseitigung sich Frankreich wünsche.

Jedes europäische Volk habe Anspruch auf das Gefühl seiner vollkommenen Sicherheit. Darin liege der Schlüssel sowohl zur europäischen Verständigung, wie zur Abrüstung. Im übrigen müsse er wiederholen, daß die Durchführung einer wirtschaftlichen Annäherung unter den europäischen Völkern sehr viel zur Beruhigung und zur Festigung des Friedens beitragen werde. Wenn es in Deutschland Männer gebe, die energisch am Verständigungsgedanken festhalten und den Frieden nicht durch eine vollkommene Verwerfung der Verträge und Abmachungen gefährden wollten, so sollten sie sich offen äußern.

Diese Aufforderung zu einem deutsch-französischen Meinungsaustausch ist insofern beachtenswert, als sie von einem Abgeordneten der Tardieu-Gruppe ausgeht und offen auf den Artikel 19 als gangbaren Weg zur Revision hinweist.

Eine neue französische Nationalpartei gegründet

hat der Pariser Abgeordnete und Führer der „Patriotischen Jugend", Pierre Taittinger, der in seiner „Nationalen und Sozialen Republikanischen Partei" alle rechtsgerichteten Elemente zusammenfassen will, um „Frankreich vor den von allen Seiten drohenden Gefahren zu schützen".

Putschgefahr in Finnland

Amtsenthebung des finnischen Generalstabschefs — Weißrussische Monarchisten im Bunde mit dem Offizierskorps — Die Regierung will durchgreifen

Stockholm. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, hat der Staatspräsident nach einem Vortrag des Oberbefehlshabers der finnischen Armee die Verabschiedung des Generalstabschefs Wallenius verfügt. Amtlich wird bestätigt, daß Wallenius und die beiden anderen Verhafteten zugegeben hätten, die Entführung Stahlbergs in die Wege geleitet zu haben.

Die Linkspresse bringt Meldungen, wonach die Verhaftung der Offiziere mit einem für Ende Oktober geplanten Staatsstreich in Verbindung stehe. Die Vorbereitungen seien zwischen der Lappoleitung und einer Reihe höherer Offiziere getroffen worden. Gleichzeitig hätte man den Plan gefaßt, den sowjetrussischen Gesandten in Helsingfors und die übrigen Angehörigen der Gesandtschaft gewaltsam zu entführen. Monarchistische weißrussische Kreise in Helsingfors hätten diesen Plan unterstützt. Eine Bestätigung dieser Alarmmeldungen liegt nicht vor.

Die Schreckensherrschaft der Kommunisten in Kianfu

Schanghai. Nach halbamtlichen Nachrichten über das kommunistische Blutbad in Kianfu wird die Zahl der Toten auf 4 000 geschätzt. Die Stadt wurde von den Kommunisten an allen Ecken angezündet. 7 000 Häuser sind eingeäschert worden. Die kommunistischen Banden erklären diesen Terror damit, daß am 27. September in Kianfu 21 Kommunisten von den chinesischen Behörden standrechtlich erschossen worden seien. Die Gerüchte, daß die chinesischen Kommunisten vier katholische Priester und sechs Nonnen erschossen hätten, sind bis jetzt noch nicht bestätigt worden. Der japanische und französische Generalkonsul haben telegraphisch auf die Notwendigkeit der Entsendung einer militärischen Expedition zur Rettung der Ausländer in Kianfu hingewiesen, die sich in der Gefangenschaft der Kommunisten befänden.

Tschiangkaischek ist Christ geworden

London. Nach einer Reuter-Meldung aus Schanghai ist Tschiangkaischek der Präsident der chinesischen Nationalregierung am Donnerstag zum christlichen Glauben übergetreten.

Die Zusammensetzung des neuen Storthing

Kopenhagen. Wie aus Oslo gemeldet wird, werden sich die Parteien im neuen Storthing wie folgt verteilen: Konservative und Freisinnige 44 (gegen 31 im Jahre 1927), Bauernpartei 25 (26), Venstre 33 (30), radikale Volkspartei 1 (1), Arbeiterpartei 47 (62). Ein Kommunist ist nicht wiedergewählt worden. 103 bürgerliche Abgeordnete stehen also 47 Arbeiterabgeordneten gegenüber.

Finnlands Generalstabschef verhaftet

Der Chef des finnländischen Generalstabs, Oberst Wallenius, der mit zwei anderen hohen Offizieren verhaftet und seines Postens enthoben wurde. Erklärt wird diese aufsehenerregende Maßnahme einerseits mit einer Beteiligung des Verhafteten an der Entführung des früheren finnländischen Staatspräsidenten Stahlberg, andererseits mit der Vorbereitung eines für Ende Oktober geplanten Staatsstreiches.

Preußen schützt das Reich!

Für Demokratie und Verfassung.

Die Auslandsdeutschen, die die Sicherung der republikanischen Staatsform in Deutschland, als die Voraussetzung einer Gesundung des Reichs betrachten, sind in den letzten Wochen durch die Entwicklung der Dinge arg enttäuscht worden. Nicht nur der Wahlausgang, als auch die Verhandlungen im Reichstag und die Haltung der Sozialdemokratie, ließen sie bitter stimmen und man war der Meinung, daß die nationalistische Welle überschlägt und letzten Endes den Sieger von gestern die Möglichkeit geben wird, mehr Sicherheiten zu verlangen und einen neuen Feindbund zu schaffen, der die ganze bisherige Erfüllungspolitik über den Haufen wirft. Ohne Zweifel war man hier der Meinung, daß das Kabinett Brüning, welches keine Mehrheit im Parlament besitzt, gestürzt wird, und daß als natürliche Folge eine Rechtsregierung kommt, die das Chaos im Reich verstärkt und eine Katastrophenpolitik beginnt, deren Tragweite nicht zu übersehen ist. Es kam anders, die Sozialdemokratie hat die Regierung Brüning gerettet und der Reichstagspräsident Löbe hat hier gestern dargelegt, warum unter allen Umständen die Form des Parlamentarismus gewahrt werden mußte, und daß auch weiterhin alles unternommen wird, um auf demokratischer Grundlage und parlamentarischer Form die Regierungsgeschäfte im Reich auch in Zukunft geleitet werden müssen. Aus einer Erklärung des parlamentarischen Führers der deutschen Sozialdemokratie, des Genossen Dr. Breitscheid, erfahren wir, daß die Sozialdemokratie vermeiden wollte, eine Krise herbeizuführen und der Regierung Brüning die Möglichkeit gab, ihr Programm durchzuführen, sie durfte nicht durch eine Krise die Regierung der Verantwortung entheben. Damit ist aber auch gesagt, daß die Sozialdemokratie keineswegs das Programm Brünings billigt und nicht gewillt ist, die Dinge treiben zu lassen, sondern wird im geeigneten Moment das entscheidende Wort sprechen.

Man wird zugeben, daß die Haltung der Sozialdemokratie nach den Darlegungen ihrer prominenten Führer im ganz anderen Licht erscheint, als nach der Erklärung des früheren Reichskanzlers Müller-Franken, die ziemlich nichtssagend war, und auch die Rechtfertigung der Reichstagsfraktion hielt sich in Formen, die man nicht verstehen kann, warum das Kabinett Brüning gehalten wird, welches doch mit all seinen Regierungstangenten den Rechtskurs anstrebt und schließlich einmal dort enden muß, wenn sich die Demokratie im Reichstag nicht entschließt, dieser Regierung einen Schlußpunkt zu setzen. Einstweilen ist ihr eine Gnaden- oder auch Galgenfrist bis zum 3. Dezember gegeben und sie kann unter Umständen auch das Frühjahr noch erleben, aber die ersten Frühlingsstürme werden sie zweifellos hinwegfegen. Es wird ganz von Brüning und seinem Konsortium im Kabinett abhängen, welche Marschroute es einschlägt, von der Sozialdemokratie haben wir die Erklärung, daß sie nur geduldet ist und sich durchaus nicht auf den „Sieg" im Reichstag berufen darf. Aber sie soll auch nicht von Gnaden der Nationalsozialisten leben, und das war das Entscheidende der letzten Reichstagsverhandlungen. Sie sollten den klaren Beweis erbringen, daß Deutschland sich die republikanische Staatsform und die parlamentarische Regierung wünscht. Also gegen die Diktatur und gegen die Kriegspolitik ist, eine Verständigungspolitik und die Erfüllungspolitik fortsetzen will. Damit ist aber auch unterstrichen, daß das deutsche Volk diese Grundsätze befolgt, weil es sowohl die Revision des Versailler Vertrages mit friedlichen Mitteln anstrebt und gleichzeitig auch die unsinnigen Reparationslasten auf das Maß des Tragbaren einschränken will, wieder durch Verständigung mit den Mächten, und vor allem unter Wahrung des Friedens in Europa.

Die Entwicklung der Verhältnisse im Reich in den letzten Wochen, das Anwachsen des Nationalismus und des Radikalismus, ließ die Friedensfreunde und auch das republikanische Auslanddeutschtum bedenklich stimmen. Nun kommt die überraschende Kunde, daß es im Reich einen Hort gibt, der nicht gewillt ist, sich von den Teilströmungen treiben zu lassen, sondern handeln will, im Interesse Deutschlands, zum Schutz der Demokratie gegen alle Anwandlungen der Putschisten und ihrer kommenden Diktatoren. Preußen hat sich entschlossen, getragen vom Willen, dem republikanischen Deutschland zu zeigen, daß Preußen das Reich schützt, einen Ministerwechsel vollziehen zu lassen, der die Radikalen von rechts und links in helle Empörung bringen muß. Der „Zar aller Preußen", der Ministerpräsident

Dr. Braun, hat in den letzten Tagen den Ansturm der Rechtsbolschewisten und Kommunisten abgewehrt, ihre Mißtrauensanträge und sonstige Wünsche sind mit großer Mehrheit vom Landtag abgelehnt worden. Nun hat er sich entschlossen, seinen alten Mitarbeiter, Genossen Severing, zur Leitung des Innenministeriums zu berufen, denn Preußen braucht, wie der „Vorwärts“ sehr richtig bemerkt, einen Polizeiminister, der den nationalistischen Quertreibereien eine starke Hand entgegenhält. Und zu seiner Unterstützung soll auch ein Wechsel auf dem Berliner Polizeipräsidium erfolgen, wo Grzesinski, der ehemalige Innenminister, Zörgiebel ablösen soll. Damit zeigt Preußen offen, daß es der vorübergehenden Gefahr der Putschisten vorbeugen will, und daß man am Ministersessel keine Menschen finden wird, die vor Papa Hindenburg sich neigen, weil er selbst gewisse monarchistische Gefühle nicht ganz verbergen will. Damit ist gesagt, daß die republikanische Staatsform verteidigt wird und unter wehmütigem Lächeln muß die Reaktion zugeben, daß Severing sich in der Polizeigewalt Preußens schon früher eine Macht geschaffen hat, die der Reichswehr mindestens gleichwertig ist.

Es ist verständlich, daß die Berufung Severings zum Innenminister wie eine Bombe gewirkt hat. Man muß aber anerkennen, daß weit, bis ins rechte Lager, freimütig zugegeben wird, daß man es mit einem Staatsmann zu tun hat, der nicht am Posten klebt und der Energie besitzt, bis zur letzten Konsequenz seine Politik der Republikanisierung der Verwaltung durchzusetzen. Selbst dem Zentrum entwindet sich die Feststellung, daß die Berufung Severings eine Festigung der sozialdemokratischen Position im Reich bedeutet und man kann es sich hier nicht versagen, zu klagen, daß dies nach der Unterstützung Brünings im Reich eine Tributleistung ist, die man nicht erwartet hat. Aber die Kreise des deutschen Bürgertums, denen das Spiel im Reich gewisse Sorgen nicht versagen konnte, sind heute über den Schritt erfreut, sie stellen fest, daß mit Severing in Preußen eine Macht entstanden ist, die sowohl nach rechts zu den Natioalsozialisten, als auch nach links zu den Kommunisten die entscheidenden Kämpfe austragen wird. Einig ist sich die Presse von links und rechts darin, daß der neue Innenminister durchaus seiner Aufgabe gewachsen ist, und daß mit ihm nicht zu spaßen ist. Eine Erkenntnis, die gerade in den letzten Monaten sozialistischen Ministern versagt wurde, man hat sie im allgemeinen für zu schlapp gehalten. Daß Braun, der „Zar aller Preußen“, auch der kommende Mann im Reich ist, damit hat man sich im Stillen schon abgefunden, und Severing als Innenminister, Grzesinski als Polizeipräsident von Berlin, das ist ein Bollwerk für die deutsche Republik.

Bemerkenswert ist es, daß man sich auch jetzt nicht mehr daran stößt, daß der kleine Metallarbeiter mit der hohen Stirn, der Verwaltungspraxis nicht gewachsen ist. Im Gegenteil, man fürchtet von dieser Praxis Schritte, die die Republikanisierung in Preußen verankern will und darum das Geschrei in der Rechtspresse, die freudestrahlend verkündet, daß dies für die kommenden Wahlen eine Vermehrung der nationalistischen Mandate im Landtag bedeutet, man hofft, daß der preußische Landtag durch Sturz des Kabinetts Braun bald aufgelöst wird. Ob sich diese Hoffnung erfüllen wird, sei dahingestellt, aber ein nationalsozialistischer Innenminister im Reich ist wohl nach Lage der Dinge kaum möglich und die Schlappheit im Reich ist reichlich ausgeglichen durch die energische Haltung Preußens. Man hofft immer noch auf das Zentrum, das im geeigneten Moment umfallen soll, um über Preußen für die Rechte den Weg ins Reich zu öffnen. Man muß sich dessen erinnern, daß sowohl Hugenberg, als auch die Nationalsozialisten dem Kabinett Brüning zugeflüstert haben, daß eine Rechtsregierung im Reich nur möglich ist, wenn Preußen vom „verheerenden“ Einfluß der Sozialdemokratie gesäubert wird. Diese Art der Säuberung hatten die Herrschaften wohl kaum erwartet, für die Arbeiterklasse aber ist wohl durch diese Tat Brauns offenbar, daß man innerhalb der Sozialdemokratie nicht daran denkt, die politische Machtposition aus der Hand zu geben. Die Republikanisierung der Verwaltung muß erste Aufgabe sein und dann braucht man auch darum nicht besorgt zu sein, wenn einmal auch wirklich ohne Sozialdemokratie regiert werden muß. Die nationalistischen und bolschewistischen Rufer des Putschismus aber haben eine Lehre erhalten, daß es ohne Sozialdemokratie nicht geht. Hier war die Taktik weitblickender, als es durch die Abstimmung im Reichstag im ersten Augenblick erschien. Preußen schützt das Reich gegen rechts und links und die Republik wird unter diesen Voraussetzungen wohl allen Stürmen standhalten, das danken wir der sozialdemokratischen Koalition in Preußen. Diese Entscheidung dürfte auch auf das Ausland beruhigend wirken, wenigstens die Putschgerüchte bis auf weiteres verstummen lassen, im Interesse der Kreditfähigkeit des Reichs und seiner weiteren gesunden wirtschaftlichen Entwicklung.

—ll.

König Fuad — Diktator von Aegypten

König Fuad von Aegypten hat am 22. Oktober ein Dekret unterzeichnet, durch das die ägyptische Verfassung grundlegend geändert wird, Kammer und Senat aufgelöst werden und ein neues Wahlgesetz in Kraft gesetzt wird. Im ganzen Lande sind Truppen bereitgestellt, die die erwarteten Protestkundgebungen verhindern sollen.

Die Ursachen der Katastrophe in Alsdorf

255 Tote — 99 Verletzte — Eine Erklärung des Reichstagsabgeordneten Sollmann

Alsdorf. Der Unfallausschuß des Gruben-Sicherheitsausschusses des Oberbergamtes Bonn teilt mit: **Der Unfallausschuß setzte am Donnerstag seine Untersuchungen fort. Weitere von der Explosion erfaßte Steigerreviere wurden befahren. Auch in diesen Revieren konnte der Ursprungsherd der Explosion nicht festgestellt werden. Während Mittwoch noch angenommen werden konnte, daß über Tage eine Benzin- oder Benzolexplosion vermutet werden konnte, scheidet auf Grund der Ergebnisse der langsam fortschreitenden Aufräumungsarbeiten über Tage diese Annahme aus, weil die Benzin- und Benzollager unversehrt vorgefunden worden sind. Der Umstand, daß über Tage umfangreiche Zerstörungen an der Schachtanlage und den Betriebsgebäuden eingetreten sind, sowie die kilometerweite Einwirkung der Explosion auf die Betriebsabteilung unter Tage erschwert die Klärung der Ursache des Unglücks außerordentlich. Die Zahl der Toten beträgt 255, die der in den Krankenhäusern untergebrachten Verletzten 99.**

Trauer in Alsdorf

Angehörige der verunglückten Bergarbeiter warten vor dem Verwaltungsgebäude des Eschweiler Bergwerksvereins auf die Liste der Toten.

Reichstagsabgeordneter Sollmann über die Ursache der Alsdorfer Katastrophe

Köln. Der Reichstagsabgeordnete Sollmann, der an den Beratungen des Unfallausschusses und an einer vierstündigen Befahrung der Unglücksgrube teilgenommen hatte und auch mit den Augenzeugen der Katastrophe und mit Vertrauensleuten des Bergarbeiterverbandes die möglichen Ursachen des Unglücks besprochen hatte, gibt in der „Rheinischen Zeitung“ einen Bericht, in dem es u. a. heißt:

Die erste Beratung des Unfallausschusses in den Vormittagsstunden brachte keinerlei Anhaltspunkte dafür, wie das furchtbare Unglück entstanden sein könnte. Fest stand nur,

daß die meisten Toten nicht verbrannt, sondern auf der Flucht durch Kohlenoxyd erstickt oder durch mechanische Einwirkung erschlagen worden waren.

Wir fanden drei Sprengstofflager intakt. Verwaltung und Arbeiter ohne Unterschied erklärten einmütig, daß Sprengstoffe über Tage nicht gelagert haben können. In der Nähe des Schachtes standen jedoch über Tage 150 Liter Benzin zum Füllen der Benzingrubenlampen. (Der größte Teil der Grubenlampen ist elektrisch.) Ein größerer Benzoltank in der Nachbarschaft, der bis vor kurzem benutzt worden ist, soll nach den übereinstimmenden Aussagen aller Beteiligten, auch der Arbeiter, leer gewesen sein. Die Arbeiter vermuten entgegen der Annahme mancher Fachleute

doch eine Wetterexplosion unter Tage.

Alle befragten Wettermänner sagten aus, daß sämtliche Oerter rein gewesen seien und sie nirgends Schlagwetter festgestellt hätten. Die Arbeiter nehmen diese Erklärung jedoch mit Unglauben auf.

Zum Schluß heißt es: Ueber die Ursache der Explosion werden z. Zt. zwei Möglichkeiten erörtert:

1. Ueber Tage: Demnach seien die 150 Liter Benzin im Verwaltungsgebäude explodiert. Diese Menge Benzin habe an sich das Haus in Trümmer legen und den Förderturm umlegen können. Man könne sich dann aber die verheerenden Wirkungen unter Tage nicht erklären. Die in den Schacht einströmende Luft hätte durch die Benzinexplosion nach oben gerissen werden müssen. Darum müsse es als ausgeschlossen gelten, daß die Explosion nach unten bis auf die Sohlen von 360 und 460 Meter Tiefe gewirkt habe. Dort unten aber waren die Folgen viel verheerender als oben.

2. Unter Tage: Nach dieser Annahme habe im Revier eine Schlagwetterexplosion stattgefunden. Der gewaltige Luftdruck von unten habe oben das Faß Benzin zertrümmert und das auslaufende Benzin sei durch irgendwelche noch nicht geklärte Einwirkung explodiert und habe das Gebäude in Trümmer gelegt. Der Schacht sei durch den Stoß von unten luftleer geworden und nun sei durch die Benzinexplosion ein Rückschlag der Flammen nach unten erfolgt. Wodurch die Schlagwetter entzündet worden sind, bleibt allerdings auch bei dieser Kombination noch ungeklärt. Das Rätsel wird nur durch genaueste Untersuchung gelöst werden können.

Noch keine Einigung im Metallarbeiterstreit

Kein Nachgeben der Arbeitnehmer — Der Reichskanzler soll vermitteln

Berlin. Als Ergebnis der am Donnerstag abend vertagten Nachverhandlungen in der Berliner Metallindustrie wird nach dem „Berliner Börsenkurier“ lediglich bekannt, daß eine Kommission“ gebildet worden sei, die sich aus je fünf Vertretern der Industriellen und der Arbeitnehmer zusammensetze. Ministerialdirektor Dr. Mewes habe dieser Kommission Vorschläge zur Beilegung des Konfliktes unterbreitet. Bei der geringen Anzahl der Kommissionsmitglieder hoffe man schnellere Arbeit zu leisten und damit die Möglichkeit einer schnelleren Verständigung geschaffen zu haben. Ministerialdirektor Dr. Mewes werde am Freitag vormittag dem Reichsarbeitsminister Vortrag halten. Auch die Parteien würden im Laufe des Freitag zu dem Inhalt der Verhandlungen Stellung nehmen.

Berliner Metallindustrielle beim Reichskanzler

Berlin. Die Verhandlungen, die über den Lohnstreit in der Berliner Metallindustrie am Donnerstag vormittag zwischen den Arbeitgebern und dem Reichskanzler begonnen haben, sind, wie verlautet, noch nicht zu einem positiven Abschluß gelangt. Die Besprechungen dürften nicht nur den Fragen des aktuellen Lohnstreites gegolten haben. In den Kreisen, die der Reichsregierung nahestehen, nimmt man vielmehr an, daß sie darüber hinaus alle wesentlichen Fragen der Lohn- und Preispolitik des Kabinetts Brüning überhaupt berührt haben. Man erwartet, daß die Besprechungen in den nächsten Tagen fortgeführt werden.

Verhaftung eines Deutschen in Rußland

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist der Prokurist der Zellstoffabrik Mannheim-Waldhof, Wegerer, der sich von Sowjetrußland auf dem Wege nach Helsingfors befand, von den Sowjets an der Grenze aus unbekannten Gründen verhaftet worden. Der deutsche Generalkonsul in Leningrad hat von Berlin aus sofort Anweisung erhalten, die erforderlichen Schritte zur Freilassung Wegerers einzuleiten.

Der Generalwahlkommissar klagt

Weil Liebermann und Witos auf die Liste aufgenommen werden.

Warschau. Aus dem Sanacjalager kommt die überraschende Mitteilung, daß der Generalwahlkommissar Giszycki, als Vorsitzender der Hauptwahlkommission beim Obersten Gericht gegen die Mitglieder dieser Kommission Klage angestrengt hat, weil diese entgegen seinem Protest, die verhafteten Abgeordneten Liebermann und Witos auf die Liste des Centrolews aufgenommen haben.

Polnisches Militärflugzeug in eine Fabrik gestürzt

Warschau. Am Donnerstag vormittag stürzte in Warschau ein Militärflugzeug auf eine Lokomotivfabrik ab. Es durchschlug dabei das Dach der Fabrik und fiel in den Maschinenraum, wo sich gerade mehrere Arbeiter befanden. Vier von ihnen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Flieger wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen.

Preußen will von sich aus die Arbeitsnot bekämpfen

Berlin. Wie das Berliner Tageblatt meldet, beabsichtigt die preußische Regierung von sich aus zur Bekämpfung der Arbeitsnot wesentlich beizutragen. Hierbei sollen Maßnahmen in Frage kommen, die sich u. a. auf die Verlängerung der Schulpflicht, auf die Kürzung der Arbeitszeit, auf die Einschränkung der Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Preußen und auf Meliorationsarbeiten in der Landwirtschaft beziehen.

Polnisch-Schlesien

Der Bischof als Wahlagitator

Von dem Bischof Lukomski in Lomza haben wir schon öfters gehört und die Sanacja hat schon mit ihm ihre liebe Last gehabt. Er hat dem ihm unterstellten Klerus verboten, die Messen am 19. März, dem Namenstage des Marschalls, für den Marschall zu lesen. Nun bringt sich der Bischof Lukomski seinen Getreuen wieder einmal in Erinnerung, diesmal gegen die Zentrolinke, insbesondere gegen die Sozialisten und die „Wyzwoleniepartei". Bischof Lukomski konnte nicht mehr aushalten und fühlt sich berufen, die Wähler zu belehren, wem sie ihre Stimme abzugeben haben. Das tut er in einem „Hirtenbrief", in welchem den frommen Schäflein die große Gefahr vor die Augen geführt wird, die der Kirche drohen, wenn ungläubige Parteirichtungen siegen sollten. Ehrbare, kluge und gottesfürchtige Sejmabgeordnete — sagt der Bischof — werden auch kluge Gesetze beschließen, dagegen die gottlosen, verblindeten und sich durch Haß zu den Mitbürgern leitenden Abgeordneten, Schädlinge der Kirche, der Religion und des Staates sind. Jeder Wähler der einem solchen Kandidaten seine Stimme gibt, macht sich mitschuldig der nie gutzumachenden Folgen, die sich aus solcher Wahl ergeben werden.

Bischof Lukomski will nicht ins Leere reden und er führt Tatsachen in seinem „Hirtenbrief" an. Wir lesen in dem „Hirtenbrief" folgendes: Der sozialistische Sejmabgeordnete in Lomza, der durch die Katholiken gewählt wurde, brachte nach Lomza den Sektionsführer Godur von der nationalen Kirche, gab ihm bei sich Wohnung und erleichterte ihm die Agitation für die Sekte. Die Anhänger von der „Wyzwoleniepartei", die von den katholischen Wählern auch einen Sejmabgeordneten erhielten, bemühten sich ganze Dörfer von der katholischen Kirche abtrünnig zu machen und führten Ueberfälle auf Kirchen und Friedhöfe aus, um sie den Katholiken zu entreißen.

Am 24. April 1928, mithin gleich nach den Wahlen haben die Abgeordneten des Bauernklubs im Sejm den Antrag eingebracht, das Konkordat mit dem heiligen Stuhl außer Kraft zu setzen. Die Abgeordneten der „Wyzwoleniepartei" hingegen brachten im Sejm den Antrag ein, daß allen Geistlichen die politische Betätigung zu verbieten sei. Diese Tatsachen — ruft in seinem gerechten Zorn Bischof Lukomski — müssen die Wähler über die kirchenfeindlichen Ziele der genannten Parteien überzeugen. Zum Schluß belehrt Bischof Lukomski die Wähler, welche Listen würdig und welche unwürdig der katholischen Wähler sind.

Der „Hirtenbrief" des Bischofs Lukomski hat großes Aufsehen in Kongreßpolen hervorgerufen. Sein „Hirtenbrief" wendet sich mit einer großen Schärfe gegen die Opposition und besonders gegen die Zentrolinke. Bis jetzt wußte man, daß der Bischof auf die Sanacja sehr schlecht zu sprechen war, und daß er ihr seine Abneigung bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit bekundete. Auf einmal kommt der Hirtenbrief dazwischen, der gegen die Opposition gerichtet ist. Hinter den Kulissen mußte jedenfalls etwas geschehen sein, vielleicht ein Kuhhandel. Es hat den Anschein, daß der Bischof sich mit der Sanacja ausgesöhnt hat und auch seine Meinung über die Sanacja einer „Korrektur" unterzogen hat. So wie er früher gegen die Sanacja zu Felde zog, so zieht er jetzt gegen die Opposition von der Leber. Die Wyzwoleniepartei hat schon vollkommen recht gehabt, als sie den Antrag im Sejm einbrachte, daß der Mißbrauch der Religion für politische Zwecke dem Klerus zu verbieten sei. Freilich jauchzt vor Freude die Sanacjapresse über den „Hirtenbrief" des Bischofs Lukomski. Die „Polska Zachodnia" bringt den „Hirtenbrief" an leitender Stelle zur Veröffentlichung. Der Klerus hält sich fern von der Sanacja und plötzlich der Hirtenbrief, der zwar nicht direkt für die Sanacja wirbt, der aber deutlich genug ist, daß die Macht vom lieben Gott kommt. Als von den frommen Schäflein anerkannt werden muß.

Große Hausdurchsuchungen bei der P. P. S. in Krakau

Am vergangenen Dienstag und Mittwoch haben große Hausdurchsuchungen bei der P. P. S. stattgefunden. Alle Büroräume der Partei und der Klassenkampfgewerkschaften in der ulica Dunajewskiego wurden einer gründlichen Hausdurchsuchung unterzogen. Auch die Lokalitäten der Arbeiterbildungsvereine „Tur" wurden durchstöbert. Die Durchsuchung wurde um 9 Uhr abends begonnen und dauerte bis 1 Uhr in der Nacht. Die Polizei hat 30 000 Flugblätter, die verteilt werden sollten, beschlagnahmt. Es sind das Wahlflugblätter der Zentrolinken gewesen, die nichts strafbares enthalten.

Der Gerichtsschwur für Konfessionslose

Das Justizministerium hat gegenwärtig die verbesserte Vorlage für ein neues Strafgesetzbuch, das sich an das alte österreichische Strafgesetzbuch anlehnt, den Wirtschaftsorganisationen zur Einsichtnahme zugeschickt. Bemerkenswert ist hierin, daß das Strafgesetzbuch einen sogen. Schwur für Konfessionslose vorsieht, der zum Unterschied für den Schwur von Mitgliedern der vorhandenen religiösen Konfessionen Konfessionslose vorsieht, der zum Unterschied für den Schwur gewertet. Eine Uebertretung wird ebenso wie Meineid behandelt.

Die Militärsteuer wird in diesem Jahr nicht eingetrieben

Seinerzeit wurde von Personen, die vollkommen von Militärdienst befreit worden sind, sowie von Personen von einem bestimmten Alter ab, eine Militärsteuer eingezogen. Gestern erhielt nun die Lodzer Finanzkammer vom Finanzministerium ein Rundschreiben, in dem angeordnet wird, daß die Versendung der bereits fertigen Zahlungsaufforderungen eingehalten werde. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß diese Steuer vorwiegend von solchen Personen gezahlt werden sollte, die infolge der Krise keine Beschäftigung haben und die auf Kosten ihrer Verwandten leben. Die Eintreibung der Steuer erwies sich deshalb als nicht ausführbar, so daß nicht einmal die Verwaltungskosten gedeckt werden konnten. Die Behörden bereiten aus diesem Grunde eine Novelle dieser Steuerverordnung vor.

Der Kampf um das geheime Wahlrecht

Der Anschlag der Sanacja auf das geheime Wahlrecht — Der General-Wahlkommissar über das geheime Wahlrecht — Die polnische Verfassung und das geheime Wahlrecht — Das geheime Wahlrecht schützt vor Korruption — Das Wahlschutzgesetz und das Treiben der Sanatoren

Die Sanacja hat dem geheimen Wahlrecht den Krieg erklärt. Sie will wissen, wem der Wähler am Wahltage seine Stimme gibt und falls er nicht für die Sanacja wählt und irgendwie von ihr in wirtschaftlicher Abhängigkeit steht, will sie den Wähler drangsalieren und ihm den Brotkorb vom Munde nehmen. Das ist der Zweck der Sache und deshalb brüllt die Sanacja: Fort mit der Wahlzelle, wir wählen öffentlich! Bei einer öffentlichen Wahl sind alle Staatsbeamten und die Kommunalbeamten der Sanacja ausgeliefert. Sie werden vor die Alternative gestellt: Entweder das Gewissen, oder das Brot. Willst du auf das Amt nicht verzichten, so mußt Du die Sanacja wählen!

Von Interesse dürfte es sein, was der General-Wahlkommissar, Richter Gezycki, der vom Justizminister Car zum General-Wahlkommissar für ganz Polen bestellt wurde, über das geheime Wahlrecht gesagt hat. Auf seine Erklärung beruft sich nämlich die Sanacjapresse. Der General-Wahlkommissar hat darüber folgendes gesagt: Der Grundsatz der geheimen Abstimmung, die im Artikel 79 der Wahlordination zum Ausdruck kommt, beruht darin, daß der Wähler den Stimmzettel in den Wahlumschlag hineinlegt. **Der Wähler hat das Recht und die Freiheit, bei der Abstimmung seinen Willen und seine Gesinnung zu bekunden.** Daraus ersieht man, daß die Wahl zwar nach dem Gesetze geheim ist, aber sie braucht nicht geheim zu sein und das macht sich die Sanacja zu Nutze.

Was sagt die polnische Verfassung über das geheime Wahlrecht? Der Artikel 11 der polnischen Verfassung bestimmt: „Die Wahl der Sejmabgeordneten ist geheim, unmittelbar, gleich und proportionell. Der Zweck der geheimen Wahl ist die Sicherung des freien Willens des Wählers über seine politische Anschauung."

Die öffentliche Stimmenabgabe führt zum Mißbrauch und verschafft die Möglichkeit, einen Druck auf den Wähler auszuüben. Das geheime Wahlrecht bildet eine der wichtigsten Eroberungen der Demokraten und ist das Fundament auf dem die Grundsätze der Demokratie der gesamten kulturellen Welt ruhen. Wir haben daher alle die Pflicht, für das geheime Wahlrecht einzutreten, wenn wir nicht wollen, daß die Wahlen der Volksvertreter zu einer Farce werden sollen. Der geheimen Wahl haben wir es zu verdanken, daß der Druck auf die Wähler, Stimmenkauf und sonstige Korruption verschwunden sind. Wird das geheime Wahlrecht verletzt oder beseitigt, dann wird, neben dem wirtschaftlichen Druck auf den Magen der Arbeiter und Beamten, ein schwunghafter Handel mit Stimmen getrieben. Die Stimmen werden vermünzt und das Sejmmandat wird als eine Geschäftssache betrachtet. Wir werden keine Volksvertretung mehr haben, denn ein Sejmabgeordneter, der sein Mandat zusammengekauft hat, wird auch dem Meistbietenden seine Stimme verkaufen.

Ein solcher Sejm wäre für die arbeitende Bevölkerung nicht nur völlig wertlos, aber direkt gefährlich, denn die Kapitalisten haben das Geld und würden sich mit Leichtigkeit die Stimmen der Sejmabgeordneten kaufen können. Wir würden dann mexikanische Zustände erhalten und das Land in völlige Anarchie stürzen. Nein das dürfen wir unter keinen Umständen zulassen. Der Sejmabgeordnete muß ein Vertreter der Volksmassen bleiben er muß von seinen Wählern abhängig sein und die Interessen seiner Wähler vertreten und das kann nur durch das geheime und gleiche Wahlrecht erlangt werden. So lange das geheime Wahlrecht besteht, kann kein Handel mit Wählerstimmen getrieben werden, denn das bringt nichts ein.

Der Professor Dr. Josef Buzek, der in der Verfassungskommission des Sejms an der polnischen Verfassung gearbeitet hat, hat über das geheime Wahlrecht gesagt: „Die Regierung kann leicht in die Versuchung kommen, sich im Sejm eine Mehrheit zu schaffen und könnte leicht Wahlmißbrauch treiben. Solche Praktiken der Regierung liegen im Bereich der Möglichkeit, sind sehr gefährlich, für den Staat schädlich und wirken demoralisierend auf die Staatsverwaltung. Die Erfahrung lehrt, daß überall dort, wo die Regierung, die Staatsverwaltung für die Wahlen mißbraucht, die Behörden in Abhängigkeit von unmoralischen Individuen gelangen und die ganze Verwaltungsmaschinerie wird korrumpiert und erfüllt ihre Pflichten schlecht. Im umgekehrten Sinne lassen sich die besten Beamten in der Verwaltung, die sich schätzen und Ehre besitzen, zum Wahlmißbrauch nicht verleiten. Wahlen, die nicht auf Grund des geheimen Wahlrechtes durchgeführt wurden, bilden eine Fiktion und zwar eine schädliche Fiktion.

Das Wahlschutzgesetz bestimmt im Artikel 2 folgendes: „Wer Wählerversammlungen stört, wer die Ausübung des Wahlrechtes, oder die Zählung der Stimmen zu verhindern sucht, unterstellt einer Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren." Der Artikel 7 des Wahlschutzgesetzes bestimmt: „Wer bei der Stimmabgabe sich rechtswidrig mit dem Inhalt des Stimmzettels vertraut machen will, wird mit Arreststrafe bis zu 1 Jahre oder Geldstrafe bis zu 5000 Zloty bestraft."

Das geheime Wahlrecht ist nach der polnischen Verfassung, nach der Wahlordination und dem Wahlschutzgesetze geschützt. Wer diese Gesetze verletzt, wird mit einer hohen Gefängnisstrafe bestraft. Alle Wähler, die bei der Wahl Wahlmißbrauch bemerken, müssen beim Staatsanwalt eine Strafanzeige erstatten.

Blutiger Ueberfall auf deutsche Passanten in Loslau

Folgen der antideutschen Woche

Am Mittwoch abend fand in Loslau eine Aufsichtsratssitzung im Lokal der Gewerbekasse statt, an der mehrere Herren von auswärts teilgenommen haben. Nach der Sitzung begaben sich die Teilnehmer in das Lokal Kowol, um dort den nächsten Zug nach Kattowitz abzuwarten. Es waren 6 Herren zusammen. Als sie das Lokal um 9.45 Uhr verließen, um sich nach dem Bahnhof zu begeben, der etwa 15 Minuten von dem genannten Lokal entfernt liegt, wurden sie von einer Bande überfallen. Mit dem Rufe: „To są te pierony!" stürzten sich mehrere Banditen, die mit Knüppeln und Revolvern bewaffnet waren, auf die friedlich ihres Weges gehenden Herren. Zwei Kattowitzer Bankbeamte wurden dabei schwer mißhandelt.

Am schlimmsten erging es dem Bankdirektor Janotta aus Kattowitz, der über den Kopf mehrere wuchtige Hiebe erhielt und bewußtlos zu Boden stürzte. Als er wieder zu sich kam und sich aufraffen wollte, erhielt er nochmals mehrere Schläge auf den Kopf und verlor noch einmal das Bewußtsein. Die Täter haben auf den Hilflosen noch weiter eingehauen, denn man stellte nachträglich Spuren von Schlägen auf dem Rücken und dem Oberarm fest. Sein Schirm wurde in Stücke gerissen. Nachdem er aus dem Bewußtsein erwachte, schleppte er sich mit Mühe zu dem naheliegenden Bahnhof, wo er vom Blute gereinigt wurde. Die Banditen gaben hinter ihm mehrere Schüsse ab, die einen anderen Fußpassanten, der zu der Gruppe der Bankbeamten nicht gehörte, am Kinn verletzten. Der verletzte, besser gekleidete Herr war ein Pole, der dadurch auch seinen Teil abbekommen hat. Auf dem Bahnhof nahm der Verkehrsbeamte den Ueberfall zu Protokoll. Außer dem Bankdirektor Janotta erhielten Schläge: die Bankbeamten Thomas und Pyskol. Alle waren übel zugerichtet.

Wegen des Ueberfalls wurde gegen die unbekannten Banditen bei der Staatsanwaltschaft in Rybnik eine Strafanzeige gestellt. Es ist aber fraglich, ob die Banditen ausgeforscht und vor den Richter gestellt werden. Die Ueberfälle auf wehrlose Personen der deutschen Nationalität sind bei uns nichts Neues, aber die Täter gehen meistens straffrei aus. Wir verweisen auf den Ueberfall in Bielschowitz auf die Wählerversammlung der D. S. A. P. Damals wurde Genosse Kowoll blutig geschlagen. Eine Strafanzeige wurde gegen die Täter bei der Staatsanwaltschaft gestellt, und obwohl seit dieser Zeit Jahre verflossen sind, hat nicht einmal eine Vernehmung der Täter und des Ueberfallenen stattgefunden. Wir haben ferner Beweise in der Hand, daß Strafanzeigen, die „Eingeschrieben" an den Staatsanwalt in deutscher Sprache verfaßt und durch die Post abgesandt wurden, den Staatsanwalt überhaupt nicht erreicht haben. Aus diesem Grunde haben wir keine große Hoffnung, daß die Banditen in Loslau, die den Ueberfall ausführten, ermittelt und vor den Richter gestellt werden.

Hauseingänge und Treppen beleuchten!

Die Abenddämmerung tritt jetzt täglich früher in die Erscheinung. Die Zeit, in der Hauseingänge und Treppen beleuchtet sein müssen, ist eingetreten. Wenn sich der Hausbesitzer nicht der Gefahr aussetzen will, schadenersatzpflichtig gemacht zu werden, so muß er für genügende Beleuchtung der Hausflure und Treppen sorgen. Trägt sich bei unbeleuchteten Hausfluren und Treppen irgendein Unfall zu, so ist der Hausbesitzer dafür verantwortlich, und es hat so ein Unfall manchen nicht wenig Geld gekostet. Gleichzeitig sei auf die Pflicht zur Beleuchtung von Fahrrädern und Fuhrwerken aufmerksam gemacht.

Regierungsaufträge für die Bergwerksindustrie

Die Regierungsaufträge für die Bergwerksindustrie betrugen im Laufe der ersten acht Monate d. Js. im ganzen 47 852 Tonnen. Die größten Aufträge wurden im April vergeben und zwar 30 810 Tonnen, weil die Regierung der Bergwerksindustrie zu Hilfe kommen wollte und beinahe die für das ganze Jahr bestimmten Aufträge im voraus vergab. Daher trat auch im Mai ein bedeutender Rückgang in den Aufträgen ein (Mai 341 Tonnen, Juni 152 Tonnen). Im Juli (3088 Tonnen) und August (2442 Tonnen) waren die Aufträge etwas höher. Im September umfaßten sie etwa 15 000 Tonnen, worunter sich jedoch ein Auftrag des Verkehrsministeriums auf Lieferung von 12 000 Tonnen Schienen befindet. Die allgemeinen Aufträge waren im September im Zusammenhang mit dem Rückgang der Privatbestellungen etwas niedriger als im August und betrugen etwa 45 000 Tonnen. Die Bergwerksindustrie bemüht sich auch weiterhin um größere Regierungsaufträge, da andernfalls in manchen Fällen mit einer Reduzierung der Zahl der Arbeiter zu rechnen ist.

Das Ratengeschäft in Polen

Das Handelsministerium bearbeitet gegenwärtig einen Gesetzentwurf über das Ratengeschäft, der die bisherigen in den drei Teilgebieten verschiedenen Vorschriften vereinheitlichen und den Forderungen der Zeit anpassen soll; wie verlautet, dürfte das Gesetz sich nicht auf die Finanzierung von Konsumartikeln täglichen Bedarfes (vor allem Lebensmitteln) erstrecken.

100 neue Kirchen in der Wojewodschaft

In der schlesischen Wojewodschaft befinden sich gegen 100 neue Kirchen im Bau. In Kattowitz werden 3 neue Kirchen gebaut. In dem Industriegebiet wohnen 3 Familien in einer Wohnung. Anstatt Wohnungen, bauen wir Kirchen, die mehrere hundert Millionen Zloty kosten. Für dieses Geld könnten wir die Wohnungs- und Arbeitslosenfolge in der Wojewodschaft lösen.

Gegen die Sonntagsarbeit in den Kommunalbäckereien

Als ein vielbesprochenes Thema in schlesischen Bäckerfachkreisen kann die Heiduker Kommunalbäckerei bezeichnet werden, welches erneut auf der letzten Quartalsversammlung der Kattowitzer Bäckerzwangsinnung, die im „Christlichen Hospiz" auf der ulica Jagiellonska stattfand, zur Sprache kam. Seitens der Versammelten wurde energisch gegen die Sonntagsarbeit in der Kommunalbäckerei in Bismarckhütte protestiert, wobei zum Ausdruck gebracht wurde, daß auf solche Weise den anderen Bäckereien große Konkurrenz geboten wird, was sich selbstverständlich sehr schädigend auf das Bäckerhandwerk auswirkt. Betont wurde ferner, daß durch die Sonntagsarbeit in der Kommunalbäckerei eine Uebertretung der bestehenden Wojewodschftsverordnung, welche die Schließung der Bäckerbetriebe ohne Unterschied, an den Sonntagen vorsieht, erfolgt. Alle bisherigen Vorstellungen beim Arbeitsinspektor Gallot in dieser Angelegenheit waren bis jetzt erfolglos, so daß seitens der Anwesenden eine entsprechende Resolution verfaßt wurde, welche demnächst dem schlesischen Wojewoden übermittelt werden soll.

Nächster Punkt der Tagesordnung war die Festsetzung der Lehrzeit im Bäckerhandwerk auf 3½ Jahre. Nach einer längeren Diskussion wurde der Antrag angenommen. Ein längeres Referat über Steuerfragen hielt Generalsekretär Sadlowski, welcher betonte, daß die Umsatzsteuer im Bäckerhandwerk für das Jahr 1929 einheitlich auf 1 Prozent festgesetzt wurde. v.

Schwindler am Plan

In letzter Zeit treiben zwei gerissene Gauner in verschiedenen Orten der Wojewodschaft ihr Unwesen. Kürzlich traten diese Betrüger in Bielitz auf, wo sie „Gastrollen" gaben. Die beiden Gauner stellten sich in einem Lager für Fahrräder ein und erklärten, Grenzbeamten zu sein. Es wurden die Namen Jan Grzybiala und Jan Zawada genannt. Diese Schwindler legten sogar Personalausweise mit Lichtbild vor. Einer von ihnen kaufte alsdann ein Herrenfahrrad im Werte von 400 Zloty und hinterließ eine Anzahlung von 100 Zloty. Ueber die Restsumme stellte der „Käufer" einen Wechsel aus, den der andere Gauner „girierte". Am Fälligkeitstage wurde der Wechsel jedoch nicht eingelöst. Erst jetzt merkte der Kaufmann, daß er Betrügern zum Opfer gefallen ist. Bei dem fraglichen Fahrrade handelt es sich um die Marke „Ebeco" Nr. 51 400, welches eine Dynamolampe Marke „Scharlach", sowie rote Bereifung Marke „Bates" aufweist. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor diesen Gaunern und ersucht beim evtl. Auftauchen derselben unverzüglich die nächste Polizeistelle hierüber in Kenntnis zu setzen. x.

Die Ausfuhr von Textilwaren im September

Nach Angaben des Exportverbandes der polnischen Textilindustrie, die vom statistischen Amt des Magistrats zusammengestellt wurden, betrug die Ausfuhr von Textilwaren im Monat September d. J. insgesamt 510.2 Tonnen im Werte von 5 199 800 Zloty; davon weiße Baumwollwaren für 127 200 Zloty, farbige Baumwollwaren für 1 728 000 Zloty, halbwollene für 121 100 Zloty, wollene für 1 154 500 Zloty, Hutstümpfe für 113 300 Zloty, farbiges Baumwollgarn für 118 100 Zloty, farbiges Vigognegarn für 468 700 Zloty, farbiges Kammgarn für 768 100 Zloty.

Wieviel Steuerzahler gibt es in Polen?

Nach den Erhebungen des Finanzministeriums zahlten im Jahre 1929 370 675 physische und juristische Personen Steuern. Von diesen besaßen jedoch nur 10 773 Steuerzahler eine ordnungsmäßig geführte Buchhaltung. Die Einkommensteuer brachte im Jahre 1929 250 Millionen Zloty ein, die Umsatzsteuer von einem insgesamt festgestellten Umsatze von 22 252 000 000 Zloty Einkünfte in Höhe von 365 564 165 Zloty. Im Durchschnitt betrug die Umsatzsteuer 1,6 des festgesetzten Umsatzes.

Eine Trinkerheilanstalt für polnische Staatsbeamte

Seit vier Jahren befindet sich die ehemalige evangelische Trinkerheilanstalt in Gastfelde bei Rogasen durch Liquidation in polnischer Hand. Ihren Charakter als Heilanstalt für Trunksüchtige hat sie weiterhin behalten und ist fast die einzige derartige Einrichtung in ganz Polen, das trotz der ausgedehnten Antialkoholgesetzgebung keine eigentliche Trinkerfürsorge besitzt. Durch eine Verfügung des Innenministeriums ist die Heilanstalt nunmehr auch ihrer Bestimmung nach vollständig verstaatlicht worden; sie soll nämlich hauptsächlich Staatsbeamte und deren Familienangehörige aufnehmen.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 25. Oktober 1930, mittags 12 Uhr, bis Sonntag, den 26. Oktober 1930, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Korn, ul. Pocztowa 12—14, Dr. Tomiak, ul. Gliwicka 9.

Deutsches Theater. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet Sonnabend, den 25. abends 7 Uhr, im Saale des Verbandes deutscher Büchereien ul. Marjacka 17, im Hinterhaus statt. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte 1930/31 gestattet. Wir fordern unsere Mitglieder auf, daran teilzunehmen, soweit sie Mitglieder der Theatergemeinde sind

Zwei Verkehrsunfälle. In den Vormittagsstunden des gestrigen Donnerstags ereigneten sich zwei Verkehrsunfälle. An der Straßenkreuzung der Mlynska und Slowackiego wurde von einem Radler die etwa 45jährige Marie Milarski angefahren und im Gesicht verletzt. — In einem anderen Falle wurde beim Ueberschreiten der Straße der Schulknabe Gerhard Mierzwa auf der ulica Wojciechowskiego im Stadtteil Zalenze von einem Personenauto angefahren. In beiden Fällen wurden die Verunglückten mittels Auto der städtischen Rettungsstation nach dem Krankenhaus auf der ulica Raciborska überführt. y.

Familiäre Zerwürfnisse haben sie in den Tod getrieben. Freiwillig aus dem Leben schied das Dienstmädchen Hedwig Piecka durch Einatmen von Gas. Aus einem Abschiedsbrief war zu entnehmen, daß sie familiäre Zerwüfnisse in den Tod getrieben haben. x.

Von der Droschke gestürzt und schwer verletzt. Vom Bock seiner Droschke stürzte auf der ulica Gliwicka der Droschkenkutscher Anton P. hinunter und erlitt erhebliche Kopfverletzungen. x

Wie weit stehen die Pflasterungsarbeiten auf der Krakowska? Die vor etwa 3 Monaten im Auftrage des Kattowitzer Magistrats durch die Baufirma Leuschner in Angriff genommen Erweiterungsarbeiten auf dem Abschnitt Rathaus bis zur Straßenkreuzung Murcki werden in den nächsten Tagen fertiggestellt und der Straßenteil für den Räderverkehr freigegeben. y.

Der Kampf um das Sejmmarschallamt in der Wojewodschaft

Nach der Sejmauflösung hat der Wojewode das Marschallamt übernommen — Eine gesetzliche Handhabe lag nicht vor — Regelung der Frage durch den zweiten Sejm — Der Sejmmarschall als Hüter der Gesetzgebung

Als der Warschauer Sejm aufgelöst wurde, hat die Staatskasse die Weiterzahlung der Gehälter an die Sejmbeamten und der Diäten an den Sejmmarschall und Vizemarschälle eingestellt. Daraufhin hat der Sejmmarschall Daszynski ein Schreiben an den Staatspräsidenten gerichtet, in welchem er auf die mißliche Lage der Sejmbeamten, die keine Gehälter ausgezahlt erhielten, hinwies und setzte schließlich die Auszahlung der Gehälter an die Beamten durch. Die Diäten an die Senats- und Sejmmarschälle werden nicht gezahlt.

Als der Schlesische Sejm aufgelöst wurde, brachte die „Polska Zachodnia" eine kurze Notiz, in welcher gesagt wurde, daß der schlesische Wojewode die Agenden des Sejmmarschalls übernommen hat. Die Notiz war ohne jede Begründung und auch ohne Kommentare veröffentlicht worden und man kann sich denken, wer sie inspiriert hat.

Die polnische Verfassung bestimmt, daß nach der Sejmauflösung die Agenden des Sejmmarschallamtes der Sejmmarschall solange ausüben wird, bis der neue Sejm zusammentritt. Diese Bestimmung ist ganz klar und kann nur so ausgelegt werden, wie sie lautet. Das Organische Statut für die schlesische Wojewodschaft hat eine solche klare Bestimmung nicht, aber man war der Ansicht, daß die Bestimmung der polnischen Verfassung sich auch auf den Schlesischen Sejm bezieht. Im Organischen Statut und zwar im Artikel 20 befindet sich folgende Bestimmung: „Die Geschäftsordnung des Schlesischen Sejms wird die Rechte und die Pflichten des Sejmmarschalls näher bezeichnen. Eine solche Geschäftsordnung hat der zweite Schlesische Sejm beschlossen und der § 83 der Geschäftsordnung lautet: „Der Sejmmarschall bezieht die Diäten bis zur Konstitutierung des neugewählten Sejms." Das ist jedenfalls klar und besagt, daß der Sejmmarschall so lange im Amte verbleibt, bis sich der neugewählte Sejm konstituieren wird.

Wir wissen bereits, daß der Herr Wojewode die Agenden des Sejmmarschalls Wolny übernommen hat und daß er an Stelle des gewählten Marschalls die Diäten ausgezahlt bekommt und höchstwahrscheinlich auch über den Dispositionsfonds des Sejmmarschalls verfügt, denn das ergibt sich von allein. Vom Interesse dürfte es sein, auf welche gesetzliche Bestimmung sich der Herr Wojewode stützte, als er das Sejmmarschallamt übernahm.

Diese Streitfrage ist nicht mehr neu, denn als der erste Schlesische Sejm aufgelöst wurde, hat auch damals der Wojewode die Agenden des Sejmmarschallamtes übernommen. Der damalige Wojewodschaftsrat hat aber den Beschluß gefaßt, daß der Marschall Wolny auch weiterhin in seinem Amte verbleibt. Der Herr Wojewode hat den Beschluß des Wojewodschaftsrates bei dem Höchsten Gericht in Warschau angefochten und seine Aufhebung erwirkt. In der Entscheidung des Höchsten Gerichtshofes wurde folgendes ausgeführt:

„Das Höchste Gericht anerkennt und bestätigt die Entscheidung des schlesischen Wojewoden, kraft welcher er den Beschluß des Wojewodschaftsrates vom 28. Februar 1929 aufhob, das bestätigt, daß der Sejmmarschall und sein Vertreter bis zur Konstituierung des neugewählten Sejms im Amte verbleiben."

So lautet die Entscheidung des Höchsten Gerichtshofes, die sich auf die Uebernahme der Marschallagenden nach der Auflösung des ersten Sejms bezog. Diese Entscheidung war begründet, weil die Geschäftsordnung des ersten Sejms über die Marschallagenden nichts näheres bestimmt hat. Der zweite Schlesische Sejm hat jedoch durch seinen Beschluß die Lucke ausgefüllt und dadurch eine ganz neue Situtation geschaffen. Eigentlich wurde nichts Neues geschaffen, denn es ist Sitte und Brauch im parlamentarischen Leben, daß die Sejmagenden immer durch den Sejmmarschall geführt werden, bis der neue Sejm zusammentritt. Ueber die Geschäftsordnung des Schlesischen Sejms hat sich die Wojewodschaft hinweggesetzt und der Herr Wojewode hat das Marschallamt übernommen. Die „Gazeta Robotnicza" teilt mit, daß der Wojewodschaftsrat den Herrn Wojewoden zur Uebernahme des Sejmmarschallamtes nicht ermächtigt hat. Der Wojewodschaftsrat hat sich mit dieser Frage überhaupt noch nicht befaßt. Er wird gut tun, wenn er sich an die Sache heranmacht. Die Sache ist nämlich von prinzipieller Bedeutung. Der Sejmmarschall ist der Hüter der Gesetzgebung und hat auch über das Sejmmarschallamt zu wachen.

Königshütte und Umgebung

Das Ende einer Grubenanlage.

Der Hugoschacht der Gräfin-Lauragrube bei Chorzow galt jahrzehntelang als eine der größten Grubenanlagen der Vereinigten Königs- und Laurahütte. Ein in riesigen Dimensionen erbauter Förderturm samt den Fördermaschinen, brachten die schwarzen Diamanten zu Tage, von wo aus nicht nur die Eisenbahnverladung vonstatten ging, sondern auch die gesamten Betriebe der Königshütte mit den benötigten Kohlensorten versorgt wurden. Obendrein wurden vom Hugoschacht die Belegschaften der Königshütte, Werkstättenverwaltung und der Gräfin Lauragrube mit Deputatkohle beliefert. Wenn es auch seinerzeit hieß, daß die Förderung der Kohle und die Aufrechterhaltung der Grubenanlage sich nicht rentiere, so wurde die Einstellung dieses Schachtes immer wieder hinausgeschoben. Im Jahre 1927 wurde endgültig beschlossen, die Hugoschachtanlage still zu legen, was auch bald daraufhin geschah. Die über 2000 Mann starke Belegschaft wurde zum Teil entlassen, pensioniert oder auf den Bahnschacht der Gräfin-Lauragrube verlegt. Gleichzeitig wurde die bisherige Förderung nach dem Bahnschacht übergeleitet, von wo aus auch die Belieferung mit Deputatkohle vorgenommen wurde. Durch diese Maßnahmen wurde das ganze Schwergewicht auf den Bahnschacht verlegt und es lange Zeit gedauert hat, bis ein völliges Ineinanderaufgehen erfolgte.

Trotz alledem, glaubte man immer noch an eine Wiederinbetriebsetzung des Schachtes, jedoch aber diese Hoffnung endgültig fallen gelassen wurde, nach dem man in letzter Zeit an den völligen Abbruch der gesamten Anlage über Tage getreten ist. Gegenwärtig wird an der Abtragung der Separationen, der verschiedenen Rampen, Kohlenbunker usw. gearbeitet, die von der Brückenbauanstalt ausgeführt werden. Nach Beendigung dieser Arbeiten, wird mit der Abmontierung der schweren Doppelfördergerüste begonnen. Die Abtragungsarbeiten werden mehrere Monate hindurch dauern. Somit werden in einiger Zeit, die letzten Wahrzeichen einer einst großen Grubenanlage verschwinden und dem Boden gleichgemacht.

In Verbindung mit diesen Arbeiten wurden sämtliche Büros aus dem früheren Verwaltungsgebäude an der nach Chorzow führenden ulica Hutnicza, auf den Bahnschacht der Gräfin Lauragrube in Chorzow verlegt. In den freigewordenen Räumen, werden nach beendeter Instandsetzung die Rechnungsbüros der Werkstättenverwaltung und der Königshütte untergebracht. m.

Vom Baumarkt. Das Stadtbauamt hat in diesem Jahre eine große Anzahl von Baugenehmigungen erteilt, die sich auf Neu-, Umbauten und Aufstockungen erstrecken. Besonders letztere wurden durch niedrige städtischen Kredite begünstigt. Im Monat September befanden sich im Neubau fünf Wohnungen und drei gewerbliche Räume, in der Aufstockung fünfzehn Wohnungen und zwei gewerbliche Räume. Nach der weiteren Erteilung von Baugenehmigungen wurden im vergangenen Monat begonnen: im Neubau fünf Wohnungen und drei gewerbliche Räume, im Umbau drei Wohnungen und ein gewerblicher Raum, in der Aufstockung sieben Wohnungen und ein gewerblicher Raum Fertiggestellt wurden im vergangenen Monat im Neubau ein gewerblicher Raum, durch Umbau sechs Wohnungen durch Aufstockung sieben Wohnungen. m.

Aus der Tätigkeit der Volksküche. Nach einer Aufstellung wurden im vergangenen Monat in der Suppenküche an der ul. Sobieskiego 3 7 855 Portionen Mittagessen ausgegeben, davon 1 705 unentgeltlich. Hierzu mußte ein Zuschuß von 565,38 Zloty geleistet werden. An Milch gelangten 3 160 Liter zur Ausgabe, unentgeltlich wurden 1 737 Liter verabfolgt, wozu ein Zuschuß von 396.50 Zloty gewährt wurde. Die Einnahmen und Ausgaben betrugen 18 308,31 Zloty. m.

Nichtgelungener Freitod. Ein 18 Jahre altes Mädchen von der ulica Styczynskiego versuchte durch Einatmen von Leuchtgas ihrem Leben ein Ende zu machen. Im besinnungslosen Zustande wurde sie von Hauseinwohnern aufgefunden und durch die städtische Feuerwehr nach dem Krankenhause gebracht. Die sofort aufgenommenen Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt, womit die Aussicht besteht, das Mädchen am Leben zu erhalten. m.

Schlägerei bei einer Hochzeit. Da nun einmal in Oberschlesien eine Hochzeit ohne Keilerei keine Hochzeit ist, so muß irgend ein Grund zu einer solchen und wenn es unter den Hochzeitsgästen selbst sein soll, gefunden werden. So war es auch wieder bei einer solchen Hochzeit an der ulica Mickiewicza, wo unter den Gästen, als sie sich an Speisen und noch mehr an Trank gütlich getan hatten, eine solche Keilerei entstand. Hierbei wurde ein Hochzeitsgast derart schwer am Kopfe verletzt, daß seine Uebers- Königshütter Gerichtsgefängnis. m.

Abgefaßte Taschendiebe. Ein gewisser Josef Sommer aus Posen befand sich in einem Personenzuge auf der Fahrt von Bismackhütte nach Königshütte. Während der Fahrt schlummerte er leicht ein. Diese Gelegenheit ausnützend, traten zwei Fahrgäste an ihn heran und wollten ihm die mitgeführte Brieftasche aus dem Rock herausziehen. Hierbei wachte S. auf, und somit der Diebstahl seiner Brieftasche verhindert wurde. Der Zugführer, der davon verständigt wurde, setzte die Bahnhofspolizei in Königshütte in Kenntnis, die die Verhaftung der beiden Männer vorgenommen hat. Nach den Personalfeststellungen handelt es sich um einen gewissen Ludwig Jarosch aus Posen und Podgorski aus Warschau. Beide Verhafteten sind bekannte Taschendiebe, die es hauptsächlich auf die Beraubung der Eisenbahnfahrgäste abgesehen haben. Die Einlieferung erfolgte in das Königshütte Gerichtsgefängnis. m.

An einer Straßenbahnhaltestelle bestohlen. An der Straßenbahnhaltestelle am Stadion an der ulica Katowicka entwendete ein unbekannter Täter einem gewissen Robert Demblinski aus Kattowitz eine Brieftasche mit 70 Zloty Bargeld, Verkehrskarte, sowie verschiedene andere Ausweispapiere. m.

Verlängerung der Redenbergpacht. Nach einem Beschluß der städtischen Körperschaften wurde der bisherige Pachtvertrag betreffend die Bewirtschaftung der Redenberglokalitäten dem gegenwärtigen Pächter Stanczyk, der auch die Bewirtschaftung des Hotel Polski innehat, auf ein Jahr verlängert. Die Stadt plant im nächsten Frühjahr sämtliche Räume einer gründlichen Renovation unterziehen zu lassen und die Bühne abzuändern. Neben entsprechenden Kulissen soll auch ein Bühnenvorhang geschaffen werden, um evtl. kleine Aufführungen vornehmen zu können. Nach diesen vorgesehenen Renovierungen wird die Verpachtung der gesamten Lokalitäten von neuem ausgeschrieben werden. m.

Der verkannte Fallschirm

Die alte Dame: „Also so was trägt man jetzt wieder". (Passing Show.)

Siemianowitz

Wie man uns zu den Wahlen vorbereitet.

Aus alter Erfahrung sind die gegensätzlichen Parteien des heutigen Regierungssystems gezwungen, gänzlich jede Wahlpropaganda zu vermeiden und auf gut Glück sowie dem Verständnis der Wähler vollständig die Stimmenabgabe zu überlassen. Trotz der Versicherung der Regierung, Wahlübergriffe mit schweren Gefängnisstrafen zu ahnden, setzt der übliche Terror wieder ein, denn es gibt immer Menschen, welche päpstlicher sind als der Papst. Kein Tag vergeht, ohne das die „Helden" ihre Taten nicht unterlassen würden. Die letzte „Ruhmestat" führten sie bei dem gesellschaftlichen Zusammenkommen eines deutschen Vereins im Drenda-Lokal aus. Dort wurde der Bruderverein aus Königshütte eingeladen, an welcher Zusammenkunft auch der Mütterverein teilnahm. Als nach der Kirchenbesichtigung die Anwesenden im Generlichschen Saale gemütlich beisammen saßen, wurde von draußen ein Stein in den Saal geworfen, welcher natürlich eine allgemeine Panik hervorrief. Die Versammlung ging stürmisch auseinander, was beabsichtigt war. Unser Intelligenzblatt, die „Siemianowicka", spricht von einer deutschen Wahlgemeinschaftspropaganda und bezeichnet den Provokateur als einen jugendlichen Kommunisten. Sie wird es ja wissen müssen? Wir Einwohner von Siemianowitz wissen es aber auch! — In der 10. Abendstunde wurde auf der ul. Wilsona ein Ehepaar überfallen, auf welche zwei junge Leute mit Spazierstöcken aufschlugen. Das Ehepaar konnte sich nur mit knapper Not durch Flucht retten. Die Frau ist ernstlich zerschlagen. Die beiden Täter, welche dauernd auf die Orgoles und Germanes schimpften, sind unerkannt verschwunden Fest steht nach den obigen Vorfällen jedenfalls, daß wir sehr schlimmen Tagen entgegengehen. — Der Fensterscheibenstürmer W., welcher Orgollenfenster nicht leiden kann, ist aus seiner Haft gestern entlassen worden. R. B.

Versetzt wurde der Finanzinspektor Sklorz in gleicher Eigenschaft nach dem Finanzamt Kattowitz.

Die üblichen Unglücksfälle. Auf Richterschächte verunglückten kurz hintereinander der Lokomotivführer Parusel bei einer Reparaturausführung. Er brach den linken Am. — Dem Lehrhäuer Ossyra wurde gleichfalls beim Einheben von entgleisten Wagen der Brustkasten eingedrückt. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Knappschaftslazarett.

Es ist nicht wahr. Bei dem Grubenunglück in Alsdorf verunglückten nach Zeitungsnachrichten sämtliche Betriebsräte tödlich. Das Gerücht, daß unter den Getöteten sich auch der langjährige Betriebsrat Anton Krzikalla, früher auf Richterschächte, welcher den Deutschenverfolgungen im Jahre 1921 mit der Familie weichen mußte, befindet, entspricht nicht den Tatsachen. K. ist aus der letzten Neuwahl in Deutschland als Abgeordneter hervorgegangen und hat z. Zt. eine Parteisekretärstellung in Trier inne. K. war der erste Betriebsratsvorsitzende auf Richterschacht. Er zählte zur radikalen Richtung und hatte wegen seiner unparteiischen Einstellung, die kein Unrecht leiden wollte, mit seiner Familie viel zu leiden. Auch in Deutschland, wo er sich zu allernächst in das Hitlerland Bayern wandte, war er nicht auf Rosen gebettet und mußte eine Freiheitsstrafe absitzen.

Der wilde Chauffeur. Auf der ul. Bytomska wurde von einem Auto der Radler Wilhelm Urban angefahren. Der Radfahrer kam zu Fall und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster Verletzungen im Gesicht. Der Verunglückte wurde nach dem Spital geschafft, von wo er nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe inzwischen entlassen worden ist. Nach den eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Chauffeur die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Diebstähle. Wegen Ratenzahlungsschwindel ließ ein Fahrradgeschäft den Arbeiter St. verhaften. Er kaufte ein Fahrrad bei kleiner Anzahlung und verkaufte dasselbe weiter. — Dem Rechtsschreiber R. ist in einem Lokal die Aktentasche mit wichtigen Dokumenten gestohlen worden. Hier handelt es sich um einen Racheakt, weil R. in Ausübung seines Berufes öfters gezwungen war, Zahlungsbefehle bei Geschäftsleuten anzufertigen.

Myslowitz

Vom Straßen- und Chausseebau der Stadt Myslowitz.

Neben den vielen finanziellen Sorgen, die der Stadtverwaltung durch die Errichtung des Stadions und das Stadionbades erstanden, die jedoch zu einem guten Abschluß führten, da das ganze Unternehmen sich selbst bezahlt macht, hatte die Stadt andere, nicht so rentable Unternehmungen durchzuführen, die an den Stadtsäckel enorme Anforderungen stellten. Insbesondere waren es die geplanten, und zum großen Teil auch durchgeführten Straßen- und Chausseebauten.

Ein altes Schmerzenskind war die ehemalige Schlachthausstraße, die bei einigen Aenderungen in der Fluchlinie und im Anschluß an die Chaussee Myslowitz-Wilhelminehütte-Kattowitz den Namen Kattowitzerstraße erhielt und nebn dem neuen Straßenpflaster endlich eine entsprechende, elektrische Beleuchtung aufweist, sowie Bürgersteige mit Plätzen für Anpflanzung von Jungbäumen. Alles das war mit großen Ausgaben verbunden, die die Stadt immer wieder aus eigenen Mitteln herauspressen mußte.

Anders verhält es sich mit der Renovierung der Chaussee Myslowitz-Wilhelminehütte. Die Renovationskosten, die in die Millionen hineingehen, können von der Stadt nicht selbst aufgebracht werden. Auch hat die Straße einen mehr industriellen Charakter und müßte auch vom Kreiswegeamt erhalten werden, da, wie schon gesagt, die Stadt Myslowitz bei all den anderen weitgehenden Investitionen, die von Jahr zu Jahr notwendig sind und nicht auf die lange Bank gestellt werden können, nicht imstande ist, aus eigenen Mitteln diese Chaussee zu unterhalten. Die bisherigen Ausgaben für die Renovationen derselben sind durch langfristige Anleihen gedeckt, die die Stadt zu diesem Zweck aufgenommen hat. Die Stadt hat jedoch aus der Instandsetzung der Chaussee keinerlei Gewinn. Dieses hat auch die Wojewodschaftsbehörde eingesehen und erteilte Subvention, die aber nur einen minimalen Teil der tatsächlichen Ausgaben decken dürften.

Daneben ist für nächstes Jahr die Renovation der Chaussee Myslowitz-Radocha-Sosnowitz geplant. Desgleichen wird die Zufahrtstraße zum Myslowitzer Stadion ausgebessert. Allein die wichtigste Investition bleibt jedoch die Chaussee Myslowitz-Wilhelminehütte, die nach Freigabe derselben für den Wagenverkehr die schmalen Straßen und die oft genug kritisierten Seufzerbrücken von Rosdzin-Schoppinitz entlasten wird. Dieser Umstand allein schon müßte das Kreisamt bewegen, sich selbst für diese Chaussee zu interessieren. h.

Vom Bau der neuen Volksschule. Der Bau der neuen Volksschule ist soweit vorgeschritten, daß mit den Dachdeckerarbeiten begonnen werden konnte. Die Arbeiten gehen im raschen Tempo vorwärts. Es ist zu erwarten, daß der Bau schon in 2—3 Wochen unter Dach gebracht wird. Der Innenausbau der Schule dürfte wohl geraume Zeit in Anspruch nehmen. Es wird aber alles derart gehandhabt, daß die Schule zu Beginn des neuen Schuljahres in Betrieb genommen werden kann. —h.

Janow. (Festgenommen.) Die Polizei verhaftete einen gewissen Boleslaw M. aus Janow, dem zur Last gelegt wird, den vor einigen Tagen in Lipine ausgeführten Kirchendiebstahl begangen zu haben. Dem Verhafteten werden auch noch andere Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt. m.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Heiratslustige und soziale Lage.) Laut Statistiken muß festgestellt werden, daß die Heiratslust nach dem Kriege von Jahr zu Jahr zunimmt. Als Beispiel hierfür soll Bismarckhütte dienen. Und zwar wurden vor dem Kriege, im Jahre 1913, an einem Tage im Monat Oktober 2 Trauungen vorgenommen und dies trotz genügend vorhandener Wohnungen, während in der jetzigen Zeit bei dem großen Wohnungsmangel durchschnittlich 10 Trauungen am Tage stattfinden. Ein einträgliches Geschäft für den hiesigen Herrn Hochwürden. Wie wirkt sich aber die wirtschaftliche und häusliche Lage dabei aus. Es steht fest, daß die wirtschaftliche sowie häusliche Lage eine außerordentlich traurige ist. Arbeitslosigkeit, keine Wohnung, so wird in das neue Leben Einzug gehalten, zwei bis drei Familien drücken sich zusammen in einer Stube und Küche. Dies ist natürlich Nebensache, die Hauptsache ist: „Ich hab' dich und du hast mich." Das Ende vom Liede nach kurzer Zeit ist Zank und Streit im Hause, wobei die Heiratslustigen auseinandergehen. So endet dann die von der katholischen Kirche „geheiligte" Eheschließung, anstatt daß diese Sorge tragen möchte, daß andere Ehelustige in annehmbare Verhältnisse Einzug halten würden, um dadurch das Familienleben angenehm zu gestalten.

Godullahütte. (Von einem Kippwagen schwer gequetscht.) Auf dem Sportplatz in Godullahütte ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort war der Arbeiter Ignaz Zdebel mit dem Abfahren von Erdmassen beschäftigt. Plötzlich kippte ein eiserner Kippwagen, durch welchen Z. arge Quetschwunden erlitt. Es erfolgte seine Ueberführung in das dortige Spital.

Morgenroth. (Nächtlicher Einbruch.) Zur Nachtzeit drangen unbekannte Täter in die Werkstatt der Grubenanlage „Pawla" ein und entwendeten dort u. a. einen elektrischen Motor, sowie verschiedenes Schlossermaterial im Gesamtwerte von 300 Zloty.

Pleß und Umgebung

Ligota. (Tragischer Tod eines Kindes.) In einem unbewachten Moment stürzte der 4jährige August Michna in einen Bach und ertrank. Nach längeren Bemühungen gelang es M. nur noch als Leiche zu bergen. x.

Nikolai. („Helden", die erwischt wurden.) Gestern nachmittags wurden im Geschäft Sodomann und bei Pezucha von den „Helden" die Scheiben eingeschlagen. Die Täter, welche ermittelt werden konnten, sind Stefan Lukaszczyk, Mitglied des Schützenverbandes und der Federacja und Franz Piechaczek, Mitglied der schlesischen Aufständischen und Federacja. Bei ihrer Ergreifung ist eine Liste vorgefunden worden, welche eine größere Anzahl Namen verzeichnete, wo noch Scheiben einzuschlagen waren. Auf wessen Befehl dies ausgeführt werden konnte, ist bisher nicht ermittelt worden.

Lublinitz und Umgebung

Myslenic. (Auf einen plumpen Schwindel reingefallen.) In der Wohnung der Ehefrau Viktoria S. erschien eine unbekannte Mannesperson, welche angab, im Auftrage ihres Bruders zu kommen, um verschiedene Sachen abzuholen. Die Frau schenkte dem Unbekannten auch Glauben und händigte diesem 3 Hemden, 1 Paar Schuhe, einen Hut, sowie ein Paar Hosen, aus. Erst später stellte die gutmütige Frau fest, daß sie einem Betrüger zum Opfer gefallen ist. x.

Wahlrecht ist Bürgerpflicht!

Wähler, sichert Euch das Wahlrecht! Seht die Wählerlisten zum Schlesischen Sejm an!
Die Wählerlisten liegen in den bekannten Wahllokalen vom 22. bis 29. Oktober aus.

Boston

Roman von Upton Sinclair

148)

6.

Ein Mitverteidiger, einer der Brüder McAnarney, kam mit dem alten Mr. Ripley, dem Obmann der Geschworenen, ins Gespräch, und erfuhr ganz nebenbei, daß Ripley Revolverpatronen besessen habe, ähnlich den Patronen, die man bei Sacco gefunden hatte, und daß er sie mit einem Zeichen versehen, in das Beratungszimmer mitgenommen, einigen Geschworenen gezeigt und mit den Beweisstücken der Anklage verglichen habe. Die Sacco-Vanzetti-Verteidigung geriet in freudige Erregung; hier war, wie bei der Verhandlung in Plymouth, unzulässigerweise Beweismaterial vorgelegt worden, daß Ripley starb, bevor man seine Aussage protokollieren konnte. Aber die Geschworenen wurden vernommen, und mehrere von ihnen beschworen, sie hätten die Patronen gesehen; ebenso hatte Ripleys Witwe sie gesehen.

Dann kam ein Brief von Frank Burke, in dem mitgeteilt wurde, daß er Roy Gould, den Rasiercreme-Reisenden, gefunden habe. Endlich war das Rätsel des Mannes mit dem Kugelloch im Mantel gelöst! Gould war die ganze Zeit hindurch in Nova Scotia gewesen; jetzt befand er sich in Portland im Staate Maine. Fred Moore fuhr sofort zu ihm, und nun kam für die Freunde der Verteidigung die größte Sensation. Denn die Sache lag genau so, wie man sie ihnen erzählt hatte, — Gould war knappe fünf bis zehn Schritt von dem Banditen entfernt gewesen, der angeblich Sacco war, und dieser Bandit hatte auf ihn geschossen und seinen Mantel mit einer Kugel durchbohrt. Gould kam in das Gefängnis nach Dedham und sah sich Sacco an und erklärte, ihn habe er noch nie gesehen, und er sei jenem Banditen in keiner Weise ähnlich.

So erschienen in den Bostoner Zeitungen fette Ueberschriften: „Neue Beweise im Fall Sacco," und in aller Herzen lebte wieder Hoffnung auf. Zweifellos würde man jetzt eine Wiederaufnahme des Verfahrens erreichen! Zweifellos würde man nicht wagen, einen Menschen hinzurichten, wenn bekannt wurde, daß man den Geschworenen so wichtiges Beweismaterial absichtlich vorenthalten hatte. Denn das war tatsächlich geschehen, — der Rasiercreme-Reisende hatte einem Polizeibeamten seinen Namen angegeben, und dieser Beamte erklärte in einer eidesstattlichen Versicherung, daß er den Namen sowohl an die Ortspolizei als an die Staatspolizei weitergeleitet habe. Hauptmann Proctor hatte ihn gekannt!

Eifrige, junge Radikale sahen darin einen Skandal von größtem Ausmaß und fingen an, Notizen an die Presse zu verschicken, Flugschriften zu drucken und Rundschreiben durch die Post zu versenden. Aber sie mußten entdecken, daß niemand außer jungen, eifrigen Radikalen sich dafür interessierte. Der große Staat beschränkte sich darauf, die Sache auf dem sogenannten „ordentlichen Rechtsweg" zu belassen, — was folgendermaßen aussah: eidesstattliche Versicherungen wurden getippt, beschworen und mit einem Antrag Richter Thayer übermittelt, der ein Jahr dazu brauchte, ihn durchzustudieren und dann eine seiner berühmten Entscheidungen zu verkünden, in denen die Behauptungen der Verteidigung verdreht und Argumente der Verteidigung durch Erwiderungen auf andere Argumente, an die die Verteidigung nie gedacht hatte, widerlegt wurden!

In diesem besonderen Fall fiel die Entscheidung des alten Richters derartig aus, daß die Leute sich fragten, ob nicht sein Haß ihn verrückt gemacht habe. Seine Gründe für die Ablehnung des Antrags faßte er in folgende Worte zusammen: „Der Zeuge (Gould) hat zufolge seiner eidlichen Aussage Sacco seit dem 15. April 1920, dem Tag der Mordtat, bis zum 10. November 1921, als er auf die Aufforderung Mr. Moores hin in das Gefängnis nach Dedham fuhr, nicht gesehen. Mit anderen Worten, der Zeuge muß faktisch achtzehn Monate lang eine genaue geistige Photographie Saccos im Gedächtnis gehabt haben, obgleich er am Tage der Mordtat nur mit einem einzigen Blick diese Photographie hatte aufnehmen können." Web Thayer schrieb tatsächlich diese Worte nieder, verlas sie im Gerichtssaal und ließ sie in die Protokollbücher aufnehmen, — zugleich mit der eidlichen Aussage Goulds, in der mit den denkbar einfachsten Worten erklärt wurde, nicht nur, daß Gould am 15. April 1920 Sacco nicht gesehen habe, sondern daß er Sacco nie in seinem Leben gesehen habe bis zu dem Augenblick, da er ihn im Gefängnis von Dedham erblickte, achtzehn Monate nach dem Verbrechen und drei Monate nach dem Schuldspruch!

7.

Und dann der „Antrag betreffend Pelzer". Louis Pelzer war der verwirrte jüdische Schuhmacher, der sich auf der Zeugenbank so lächerlich benommen hatte, als er behauptete, Sacco viele Monate nach dem Verbrechen identifizieren zu können, und zu gleicher Zeit im Kreuzverhör zugab, daß er einen Beobachter der Verteidigung belogen habe. Nun gab Pelzer eine eidesstattliche Versicherung ab, des Inhalts, daß seine Identifizierung Saccos falsch gewesen sei, und daß ihm die Worte „sein völliges Ebenbild" von dem Assistenten der Staatsanwaltschaft, Mr. Harold Williams, der vom erhabenen Staat kurz darauf zum Richter ernannt wurde, in den Mund gelegt worden seien.

Und dann der „Antrag betreffend Goodridge". Hier handelte es sich um den Kronzeugen der Anklage, dessen kriminelle Vergangenheit den Geschworenen durch das vollende Zusammenspiel dieser erfahrenen Ballspieler Katzmann und Thayer vorenthalten worden war. Nun heftete sich die Verteidigung an die Fersen des mehrmals vorbestraften Gauners und sammelte sämtliche Daten seiner Vergangenheit: die Gefängnisstrafen, die zahlreichen Weiber und den Haftbefehl wegen Pferdediebstahls im Staate Neuyork, der für den zweifach Vorbestraften eine lange Strafe nach sich gezogen hätte. Fred Moore und noch ein anderer brachten ihr Wild in dem kleinen Städtchen Passalbora in Maine zur Strecke und waren erstaunt, daß der Mann ihnen gleich seine Hände hinhielt, um sich fesseln zu lassen. Moore war so naiv, sich darüber zu wundern, daß die Behörden diesen Gauner nicht mehr haben wollten, — weder in Maine, noch in Neuyork, noch in Massachusetts ließ sich die Maschinerie der exakten und unparteiischen Gerechtigkeit in Bewegung bringen. Moore, der ein leicht erregbarer Ire war, setzte seinem Opfer heftig zu und erntete von dem gerechten und aufrechten Mr. Thayer einen strengen Verweis für seine Methode des Vorgehens. Das war alles, was bei dem „Antrag betreffend Goodridge" herausschaute!

Und dann der „Antrag betreffend Andrews". Der Sohn der „Ohnmachts-Lola" wurde aufgestöbert. Er willigte ein, seine Mutter aufzusuchen, die als Kellnerin beschäftigt war. Er erinnerte sie an verschiedene Affären, in denen sie eine Rolle gespielt hatte, — mit dem Ergebnis, daß Lola abermals einen hysterischen Anfall bekam, die Nerven verlor und zugab, ihre Aussage gegen Sacco sei „konstruiert" gewesen. In Gegenwart zweier wohlbekannter Arbeiterführer unterzeichnete sie eine eidesstattliche Versicherung, in der sie erklärte, ihr Grund, gegen Sacco auszusagen, sei der gewesen, daß „der Staat Kenntnis besessen habe von gewissen Tatsachen aus dem Privatleben der Zeugin, die die Zeugin nicht gerne vor Gericht erörtert wissen wollte", und sie sei durch deutliche, auf diese Kenntnisse sich stützende Drohungen „gezwungen und eingeschüchtert" worden. Sie nannte die vier Männer mit Namen, die dabei mitgetan hatten; der eine war Mike Stewart, der Erfinder der „Theorie", der zweite Brouillard, ein Polizeibeamter, der dritte Mr. Harold Williams und der vierte Staatsanwalt Frederik G. Katzmann.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Explosionskatastrophe in Alsdorf

Die verwüstete Grube vom Flugzeug aus gesehen

Gerettet!

Sanitäter führen einem dem furchtbaren Tode entronnenen Bergarbeiter zum Krankenwagen. — Das grauenvolle Unglück, das sich am Dienstag — wenige Monate nach der Bergwerkskatastrophe bei Neurode — auf der Grube Anna 2 in Alsdorf ereignete, hat nach den vorliegenden Meldungen fast 300 Todesopfer gefordert.

Hollywood, die Stadt der Gigolos

Unlängst sagte bei „Henry“ eine ausländische Schauspielerin zu mir: „Ich wünsche mir nichts anderes, als — wenn ich einmal alt sein werde, in Hollywood oder Pasadena leben zu können. Denn jede Dame hier zwischen vierzig und siebzig ist von einem schicken jungen Mann begeitet.“ — Wohlgemerkt: die von vierzig aufwärts, denn die jüngeren sieht man — und seien sie noch so hübsch — bei den Tanztees sehr oft allein, denn Hollywood ist im Grunde eine männerarme Stadt.

Aber in Hollywood und seiner Umgebung gibt es eine Menge, romantischer Damen ungewissen Alters, und die Boulevards sind trotz der Männerarmut erfüllt mit beschäftigungslosen und geldbedürftigen jungen Herren. Für den Fremden ist es ein ungewohnter Anblick, in den öffentlichen Lokalen diese jungen Herrchen mit ihren „mothers“ und „maiden aunts“ tanzen zu sehen, während die hübsche weibliche Jugend miteinander tanzt, da sie nicht engagiert wird. — Auf den Boulevards sieht man fast nur Luxusautos, die von jungen Herren, neben denen überreife Damen sitzen, chauffiert werden. Wir sind in Hollywood, der Stadt der professionellen „boy friends“, dem idealen Jagdgrund der „Gigs“.

Die Hollywooder „Gigs“ stehen, im Gegensatz zu ihrem Pariser Stammvätern, nicht in Abhängigkeit von irgendwelchen Tanzlokalen. Sie sind selbständig, „arbeiten auf eigene Rechnung“. Ihre Arbeitsmethode ist sehr einfach. Sie zeigen sich in den frequentierten Lokalen, und das andere macht sich schon von selbst.

Selbstverständlich sind diese „Gigs“ alle ehemalige Filmstaraspiranten. Junge Männer aus allen Weltteilen, die nach Hollywood kamen, um die Nachfolge Rudolph Valentinos anzutreten, und die nach einigen Monaten Hungerns einsehen, daß das doch nicht ganz so einfach ist, wie sie sich's in Chikago, Neuyork, Paris oder Berlin vorgestellt hatten. In den Casting Offices der verschiedenen Filmgesellschaften treiben sich Agenten der „Gig-Börse“ herum. — Jawohl, so etwas gibt es in Hollywood. — Und es fällt ihnen nicht schwer, den gutaussehenden jungen Leuten zu beweisen, daß es närrisch sei, tagelang auf die „große Chance“ eines Siebendollar-Verdienstes zu warten, wenn man heute abend schon im „Montmartre“ soupieren und in einem eleganten Auburn nach Hause fahren könne.

Die „Gig Börse“ versorgt die reichen, reifen Damen von Hollywood mit Kavalieren — für alle Anläße, für alle Tageszeiten —. Die Gigolo-Börse befindet sich in einem kleinen Cafee am Hollywood-Boulevard. Sie „tagt“ natürlich erst am späten Nachmittag, aber doch zeitig genug, um etwaige Bestellungen für Five-o-clocks noch effektuieren zu können. Der Gig-Agent sitzt auf einem Barstuhl, um die Heerscharen besser übersehen zu können. Er trägt den steifen Hut tief in den Nacken gesetzt, hat stets eine dicke Zigarre im Mund. Er heißt „Davey“ und soll einmal ein begabter Charakterspieler gewesen sein. An kleinen Marmortischen sitzt die „greifbare Ware“. Einige Dutzend gut angezogener junger Männer, die ihren Ice-drink schlürfen und sich gelangweilt die glänzend polierten Fingernägel betrachten. Wenige sind über dreißig. Nur einer scheint älter, wegen des schneeweißen Haares, das ihn sehr interessant erscheinen läßt. Es ist ein ehemaliger österreichischer Offizier, Hocharistokrat, der aber merkwürdigerweise nur unter einem Pseudonym als Robby Smith auftritt.

Davey blättert in Aufzeichnungen. „Mrs. Angela Dughbride sucht für Premiere morgen Begleiter mit anschließendem Souper“. „Der Graf“ ist der richtige Mann. Er hat einige Monate bei Goldwyn gearbeitet und kennt eine Menge Stars. Er hat eine unnachahmlich lässige Art, zu grüßen und einen Gegengruß der Berühmten zu erzwingen. Das gerade ist es, was Mrs. Angela wünscht. Der Graf wird für diesen einen Abend — natürlich exklusive des Soupers — fünfzig Dollar erhalten. So hat es Davey bestimmt, der seine zehn Prozent erhält (von Mrs. Angela natürlich und — nachher). Die Gigs erhalten ihre „jobs“ spesenfrei. Ja, einige besonders „Gangbare“ erhalten von Davey sogar Kreditbrief für den Schneider und sogar „Handgeld“, wenn sie zu zimperlich sind, sich das Geld für die Begleichung der Zeche von der Dame diskret zustecken zu lassen. — Davey blättert weiter in seinen Aufzeichnungen. Sechs Uhr bei „Henry“: Der Russe setzt sich an den reservierten Ecktisch und wartet. „Der Russe“ nickt. Er ist natürlich ein Großfürst, wie alle emigrierten Russen in Hollywood. Sicher ist er aber ein Gardeoffizier gewesen und er ist ganz besonders geschätzt, weil er fähig ist, seiner Dame eine Eifersuchtsszene zu machen, wenn sie in seiner Gesellschaft zu sehr kokettiert (gegen erhöhtes Honorar natürlich). Der Russe hat nur einen Fehler — er säuft. Er säuft sinnlos, wenn man ihn läßt, und dann schlägt er seine Dame (auch ohne Extragratifikation). Deshalb ist er doch nicht so brauchbar, wie es bei seinen sonstigen Fähigkeiten anzunehmen wäre.

Einer nach dem anderen bekommt von Davey einen Auftrag und entfernt sich lässig. Ethelbert wird heute mit Mrs. X. soupieren. Das ist eine ganz große Sache, aber Ethelbert ist auch ein „Gig-Star“. Ethelbert kam vor zwei Jahren nach Hollywood, um die große Filmkarriere zu machen. Da er gut aussah, bekam er auch wirklich bald eine Hauptrolle als „leanding man“ eines bekannten Stars. Dann ging es aber wieder langsamer und Ethelbert verlor die Geduld. Bei ihm häuften sich die schriftlichen Einladungen älterer reicher Damen, Blumen bekam er und Krawattennadeln. Er sah bald ein, daß es viel gescheiter ist, sich von Damen beschenken und ausführen zu lassen, als wieder wochen- oder monatelang zu warten. Denn Ethelbert spielt natürlich nur mehr Hauptrollen. So wurde er ein Gigolo-Star, um den sich die Damen rissen. Sein „Gesellschaftskalender“ ist für Wochen hinaus mit Daten angefüllt und nur ganz selten erscheint er bei Davey. Dann muß es aber auch wirklich eine ganz große Sache sein.... „Rollo“ ist ein ähnlicher Fall. Auch er ist heute als Gig prominent, da er es als Filmstar nicht rasch genug werden konnte. Rollo hätte schon zweimal ganz ausgezeichnet heiraten können, aber er hat abgelehnt.

Gegen zweihundert junger Männer dürften bei Davey „organisiert“ sein. Zweihundert junge Leute, Aristokraten, Schauspieer, Offiziere, Kellner. Deutsche, Franzosen, Mexikaner. Zweihundert elegante, gesunde junge Leute, die davon leben, sich von Damen zwischen vierzig und siebzig aushalten zu lassen.

Es ist natürlich ein „Saisongeschäft“. Geht zwei, drei Jahre, dann muß der Gig wieder in die Casting Officin schleichen, wenn er es nicht verstanden hat, sich an eine Dame zu „hängen“. Manchen gelingt es zwar, den Weg zum Film wieder zurückzufinden. Manche der heute prominenten Stars kommen aus den Kreisen der Hollywooder Gigs. Ricardo Cortez etwa, der, ehe er sich sein klangvolles spanisches Pseudonym zulegte, als Jake Krantz eine Akquisition Daveys war, oder Rudolf Valentino, der ebenfalls als Gig begann.

Soange es unternehmungslustige ältere Damen in Hollywood gibt, wird dieser florierende Industriezwei nicht verschwinden. Der Himmel weiß, daß die Damen alt genug sind, um zu wissen, daß es nicht ihre Jugend und Schönheit ist, die die jungen Leute anzieht. Dafür haben sie eben so etwas wie eine „soziale Frage“ in Hollywood auf ihre Weise gelöst.

Randolf Edgeworth.

Im Schlachthof von Chikago

Von Karl Möller.

Wenn man die Loop, das eigentliche Geschäftsviertel Chikagos, mit der Hochbahn in der Richtung „Stock yards“, wie hier der Schlachthof heißt, verläßt, so ändert sich rasch das Bild. Aus den vielstöckigen, eleganten Wolkenkratzern werden kleine baufällige Holzhütten, in denen meist Neger und Mexikaner wohnen. Die elegante Michigan Drive am See entlang, mit ihren tausenden vorbeirasenden Autos, ist nur noch ein Traum und man fühlt sich in irgendeine alte europäische Stadt versetzt, mit ihren Baracken aus vergangenen Zeiten. Hier wohnt das Proletariat, das der nötige Grundstock für Chikagos Prosperität ist. Neger in allen Mischungen, die man während des Krieges herbeigeholt hat, Europäer aus den Balkangegenden, Russen, Chinesen, alles wild durcheinander. Mit diesen anspruchslosen Arbeitern stellt man die riesenhaften Gewinne her, deren andrer Ausdruck die Villen der Millionäre am Michigansee sind. Wenn man ein Stück weitergefahren ist, hört schließlich der Dunst und Qualm der Fabrikschornsteine auf und ein widerlicher Stallgeruch durchzieht dafür die Nase. Wir nähern uns den Aufbewahrungsplätzen des Schlachtviehs, das im Freien, eng zusammengepfercht, auf seine Einlieferung warten muß. Lange Cowboys mit ihren bekannten Tellerhüten reiten herum und führen dem fetten Käufer ihre Tiere vor. Brüllend und mit stierem Ausdruck werden neue Herden aus den Güterzügen eingeliefert und die Luft ist entsetzlich von den Ausdünstungen des Viehs und dem schrecklichen Gebrüll, das einem in die Ohren schreit.

Ich gehe zur Armour Packing Corporation, um mir deren Betrieb anzusehen. Ein appetitlich aussehender, junger Mann in weißem Kittel nimmt mir zunächst lächelnd meinen Photoapparat ab und weist auf ein Schild an der Wand: „It is not allowed to take pictures in our plant“, es ist nicht erlaubt, hier zu photographieren.

Die nächste Führung geht erst in einer halben Stunde, wenn der Omnibus mit den wißbegierigen Cook-Reisenden hier ist.

In der Zwischenzeit strolche ich noch etwas um das Gebäude herum: es gibt ein Aerztezimmer für Unfallverletzte, überall dicke Reklame für die Fabrikate Armours, die Fleisch- und Wurstdosen sausen in Gewinden vom laufenden Band in der Fabrik direkt in große Waggons, nur ein paar Neger laden ein und aus, sonst sieht man sehr wenig, was auf das größte Schlachthaus der Welt hindeuten könnte. Im Warteraum sind außerdem noch fertige Produkte besonders anziehend ausgestellt. Man sieht die gerollten Schinken und die schmalen Streifen „bacon“, Speck, den die Amerikaner fast zu jeder Mahlzeit nehmen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Weiterverarbeitung des Fleisches nur durch Maschinen geschieht und daß es von keiner menschlichen Hand mehr berührt wird.

Dermaßen vorbereitet, geht der Schwarm der Besucher, an der Spitze der elegante, liebenswürdige Führer, los. Das erste, was wir sehen, ist die Schweineschlächterei. Die eigentliche Tötung der Tiere ist dem Zuschauer verborgen, erst wenn der tote Körper am laufenden Bande herauskommt und jeder der daran stehenden Männer seinen Handgriff tut, wagt man die Oeffentlichkeit. Außerdem wird natürlich gezeigt, wie die toten Tiere gekocht, die Haare sauber entfernt werden und alle übrigbleibenden Teile besonders verwertet werden.

Oh, es ist ja alles so hygienisch bei uns — am Ende der sich immer drehenden Kette, bevor die Sachen verpackt werden, stehen die Sachverständigen und drücken in demselben Tempo, in dem vorn die Schwarzen dem Tiere den Bauch aufschlitzen oder die Eingeweide herausreißen, ihren amtlichen Stempel auf das fertige Produkt. Der Käufer, der Konsument ist zufrieden, es ist bescheinigt, daß er nur gute Sachen erhält. Dabei werfen die Männer mit dem weißen Kittel und der Hornbrille kaum einen Blick darauf, unentwegt geht nur die Hand mit dem Stempel, denn dafür werden sie bezahlt. Sie sind genau so Maschine in diesem durchrationalisierten Betrieb wie alle andern: der eine schneidet die Beine des Tieres ab, der andre hackt die Wirbelsäule durch und der dritte fängt das Blut auf und immer weiter gehen die einzelnen Stücke durch die Hände der Arbeitenden, die durch einen raffinierten Rhythmus gezwungen werden. Die Maschine rückt unerbittlich vorwärts und wehe, wenn du deinen Handgriff nicht getan hast.

In Gummistiefeln, und vielfach auch in Gummikleidern, stehen die Arbeiter mit dem Messer oder dem Beil vor dem vorbeiziehenden, tollen Spuk der Tierleiber — acht Stunden lang in der schwülen, stinkenden Hitze unter dem Gebrüll der sterbenden Kreatur.

Meist sind es Neger, Mischblut oder Italiener, da die andern diese mörderische Hetze bei einem Hundelohn nicht aushalten. Aber was bleibt dem eingewanderten, ungelernten Kuli andres übrig, als diese Arbeit anzunehmen, die immerhin dauernde Beschäftigung verspricht.

Der Führer drängelt, zu lange hier zu sein, ist nicht gut. Man könnte am Ende etwas zuviel sehen. Außerdem lassen sich schon einige ältere Damen schleunigst den Ausgang zeigen, und in ununterbrochenem Redeschwall hören die noch tapfer Aushaltenden die täglichen Ziffern: Bis zu 25 000 Schweine können in einem Tage allein in diesem einzigen Schlachthaus unter den vielen Chikagos geschlachtet und verarbeitet werden. Dazu kommen fast ebensoviel Rinder und Schafe, neben Kälbern, Ziegen und sonstigen Tieren.

Es sieht in den andern Abteilungen, wo das Großvieh geschlachtet wird, nicht viel anders aus. Die Luft ist hier etwas besser, da hier nicht gekocht wird und das zugeschnittene Fleisch sofort in Kühlhäuser kommt. Der stiere Ausdruck der ersten Leute, die das noch zappelnde Tier nach der Betäubung und Tötung aus der Kammer herausholen, knebeln und aufhängen, dringt einem zwar noch ins Blut, doch die Weiterverarbeitung ist tatsächlich besser als bei einem kleinen Metzger. In Gefrierhallen werden die Vorräte sauber aufbewahrt, und sorgfältig eingepackt geht der weltberühmte Schinken von Armour in die Welt, neben Corned Beef, Würsten usw.

Aufatmend verläßt man die eigentliche Schlachthalle, in großen Nebenräumen sitzen Frauen beim Wägen, Verpacken und Zurechtmachen der Fertigfabrikate, und plötzlich steht man an einer Eisentür im strahlenden Sonnenschein. Nicht mehr die Kälte des Gefrierhauses, nicht mehr die entsetzliche, blutdünstige Luft der Schlächterei, sondern reiner, natürlicher Wind umweht den wirbelnden Kopf, und betäubt, wie nach einem bösen Traum, steigt man in den Omnibus und läßt sich zum Diner in einem der Restaurants in der City etwas verschämt ein Beefsteak bringen.

Das neue Verwaltungsgebäude der Reichsknappschaft
der Trägerin der Sozialversicherung für alle Arbeitnehmer in bergbaulichen Betrieben, ist in Berlin am Breitenbachplatz errichtet und kürzlich fertiggestellt worden.

Der Handleh

Von Robert Ascher.

Das Gewerbe stirbt auch aus und keiner, der es noch ausübt, trägt sich mit dem Gedanken, es auf seinen Sohn zu vererben. Die Dinge, die im Haushalt überflüssig und unbrauchbar geworden sind, wandern nun auf anderen Wegen ihrer Unsterblichkeit entgegen.

Er wollte eigentlich das Wort Handeln zu den Fenstern hinaufrufen, um anzukündigen, daß er da und bereit sei, Geschäfte abzuschließen. Da er aber mit unserem Schriftdeutsch auf Kriegsfuß stand, bediente er sich des ihm vertrauteren Jargons und es wurde ein „Handlen" daraus, mit Betonung auf das „e" und daraus endlich das geläufige: „Handleh!"

So hat man ihn selbst den Handleh, aber auch Binkeljud genannt, weil er einen Binkel auf dem Buckel schleppte, der sein ganzes jeweiliges Warenlager und damit sein ganzes Hab und Gut enthielt.

Er kaufte alles zusammen, was man ihm anbot, auch Sachen, von denen kein Mensch begriff, wozu die noch zu brauchen wären. Ausgefranste Hosen, auch ohne Boden, verhatschte Stiefel, vertepschte Hüte, Regenschirme ohne Ueberzug, Damenkleider, die schon die selige Urgroßmutter als zu unmodern nicht mehr tragen wollte, verwanzte Spiegel und Bilder, Kinderwagerl ohne Radeln, zerbrochene Vasen, einfach das unglaublichste Zeug. Wo er das alles hintat und was weiter damit geschah, weiß nur er und der Himmel.

Er hat im wahrsten Sinne des Wortes gehandelt. Wenn er für etwas zehn Kreuzer bot, gab er unter tausend Schwüren, daß er dabei sein letztes Hemd verliere, dieses Geschäft nur wegen eines anderen Mals, und um die Kundschaft nicht zu verlieren, mache. schließlich vierzig. Bei den Frauen, wenn sie den Handleh auch sehr von oben herab behandelten, war er gern gesehen, denn sie verkauften ihm meistens Kram, von dessen Existenz der Mann nichts wußte, und was sie dafür kriegten, war Körberlgeld. Für die Lotterie oder für Anschaffungen, die den Mann nichts angingen.

In unsere Gasse kam immer nur derselbe. Nie störte ein Konkurrent seine Kreise und sein Geschäft, was zur Vermutung verleitet, daß sie einer Genossenschaft angehörten, in der sie sich die Stadt untereinander aufteilten und es ein Gebot der Berufsehre war, keinem Kollegen ins Gäu zu gehen.

Unserer war ein langer, hagerer Mann mit grauem Bart, hatte die Schläfenlocken hinter dem Ohr versteckt, einen uralten steifen Hut auf dem Kopf, einen langen schwarzen Ueberrock, den er Sommer und Winter trug, und wenn er den Hut einmal abnahm, war sein Scheitel noch von einem runden Samtkäppchen bedeckt.

Was am meisten an ihm auffiel, waren seine abnorm großen, grauen Augen, mit denen er scheu herumblickte, wie einer, der immer Verfolger hinter sich glaubt, wie überhaupt sein ganzes Wesen gedrückt und unfrei war. Seine Stimme klang heiser, so wie die Stimme eines Menschen, der viel geweint hat, und sein „Handleh" kam unsicher, man möchte sagen: unwillig heraus, so als wäre das, was an diesem Rufe drum und dran hängt, seiner unwürdig und als täte er es nur unter dem Zwange eines unerbittlichen Geschicks.

Er kam in bestimmten Abständen durch unsere Gasse und wurde immer schon erwartet. Die Jugend hüpfte mit dem Geheul:

Jud, Jud, spuck auf d Leut,
Mach die alten Weiber gscheit,

um ihn herum, wobei er mit geradezu unfaßbarem Gleichmut so tat, als ob das ihn nichts anginge, sondern irgendeinen Unsichtbaren.

Einer frug ihn einmal:

„Hörst, Moische, du bist a rechter Feigling, daß du dir von die Fratzen alles gfallen laßt."

Das Recht, ihn zu duzen, nahm sich jeder.

Es war ja gerade Luegers hohe Zeit.

Darauf antwortete er, mit zitternden Händen seinen Bart streichelnd:

„Wenn ich so ä Jüngel ä paar Fraß (Ohrfeigen) herunterhaun möcht, wärn Sie der erste, der mir zwa zurückgäb. Sind Sie dann mutig . . ."

Die Erwachsenen riefen von ihren Fenstern auf die Straße:

„Jud, komm aufi. Heut gibts eppes zu handeln, zu schachern, zu profitieren."

In dieser Tonart wurden die geschäftlichen Verhandlungen mit ihm geführt und er nahm das hin, als könnte es gar nicht anders sein.

Mit dem Baron Rothschild hätten dieselben Leute zur selben Zeit anders verkehrt, wenn er mit ihnen verkehrt hätte.

Einmal hat sich unser Nachbar mit dem Handleh zu einem Privatgespräch herabgelassen. Woher er sei, frug er ihn.

Er erzählte, ohne daß er dabei etwa weicher geworden wäre, weil er gar nicht erst annahm, daß irgendein Mensch mit ihm fühlen könnte, daß er aus Rußland geflohen sei, wo man bei einem Pogrom seine vier Kinder bestialisch zerstückelt und seine Frau bei lebendigem Leib verbrannt habe.

„Ja", mente unser Nachbar, ein sonst gutmütiger Mensch, „das ist halt jetzt die Straf dafür, daß ihr unsern Heiland gekreuzigt habt."

Mit unglaublicher Ruhe gab der Handleh zurück:

„Gut, werden wir gestraft, weil vor bald zweitausend Jahr einer von euch gekreuzigt worden ist. Wer wird euch strafen, daß ihr seither Millionen von unsere Leut umgebracht habt?"

Was unser Nachbar geantwortet hat, weiß ich nicht mehr.

Viele Jahre ist unser Handleh auf unserem Grund seinem sauren Geschäft nachgegangen.

Einmal stand ein kleines, herziges Mäderl vor einem Haustor und spielte mit seiner Puppe, als unser Handleh daherkam. Und was man von ihm bisher nie gesehen hatte: er blieb stehen und streichelte das Kind an den Wangen.

Das Kind bekam Angst vor dem fremdartigen Mann und begann laut zu weinen und nach der Mutter zu rufen. Aus Fenstern und Gassenladen fuhren Köpfe heraus und sahen, wie unser Handleh vor dem weinenden Kinde stand.

„Was hat er dir denn tan, Roserl, der schlimme Jud?" frugen sie die Kleine.

„Packt hat er mi", heulte sie neuerlich.

„A, da schauts her, a Kinderverzahrer is er aa, der Binkeljud, der stinkerte", und schon machten mehrere Miene, auf den Alten loszufahren.

Der blickte erstaunt um sich und sagte völlig arglos:

„So ä Aehnlichkeit. Das Kind erinnert mich ganz an mei Sidi, was sie mir habn zu Hauf in Rußland erschlagn. Wie wenn sies wär . . ."

Und dabei umspielte ein Lächeln seine bärtigen Züge, das nicht von dieser Welt war.

Niemand glaubte ihm das. Und wenn nicht rasch ein Wachmann dazugekommen wäre, wäre es unserem Handleh übel ergangen. Er hat sich hernach längere Zeit nicht blicken lassen in unserer Gasse, mit der er noch größeres Pech haben sollte.

Es kam die Ritualmordgeschichte von Polna, in der die Juden beschuldigt wurden, daß sie Christenmädchen abschlachten, um das Blut derselben zur Bereitung ihrer Mazzes zu verwenden. Na, und die Leute glauben alles, was man ihnen entsprechend beibringt.

Es war an einem Nachmittag gerade in dieser aufgeregten Zeit. Das schon vorher erwähnte Roserl war seit dem frühen Morgen wie vom Erdboden verschwunden. Es war, ohne ein Wort zu sagen, von zu Hause weg und trotz eifrigen Suchens und Meldung bei der Polizei nirgends aufgefunden worden. Der ganze Grund war in Aufruhr.

Und mitten in diese Erregung hinein mußte sein Unstern unseren Handleh wieder in unsere Gasse führen.

Ahnungslos kam er dahergestelzt mit seinem Binkel auf dem Buckel und rief sein heiseres „Handleh!" zu den Fenstern hinauf.

Ein einziger Schrei empfing ihn.

„Da is er, der Kindesmörder, der verfluchte, seine Händ san no blutig", kam es aus hundert Kehlen, und wutverzerrte Gesichter glühten ihn an.

„Jeden Verbrecher ziehts an die Stell seiner Untat", wurde gerufen.

„Wo hast mei Kind, verfluchter Jud, mei Kind gib mir zurück!" kreischte eine vor Verzweiflung entmenschte Mutter.

Doch ehe der so Begrüßte auch nur ein Wort herausbringen konnte, lag er am Boden, Fäuste sausten auf ihn nieder, Füße trampelten auf ihm herum, und sein ganzer Körper war über und über bespuckt.

Nicht viel mehr als einen Fetzen Fleisch brachte man ins Spital.

Eine Stunde danach war das Roserl wieder da. Der Kutscher vom Bierdepot hatte es auf sein Bitten mitfahren lassen und brachte es nun wieder heil heim.

Und in derselben Nacht ist unser Handleh seinen Verletzungen erlegen.

Die Leute sagten:

„Da kann ma halt nix machen."

Nach einigen Wochen ist ein neuer Handleh in unserer Gasse aufgetaucht.

Regennacht im Hinterhof

Der Regen klatscht in den winzigen Hof hinein. Der Hof sieht aus wie ein kleiner Schacht. Von allen Seiten wachsen Mauern um ihn empor. Wenn im Vorderhaus einer die Treppenbeleuchtung einschaltet, dann springt auch im Hof die Lampe an und wirft drei Minuten lang einen Lichtschein auf die feuchten Mauern, an denen das Regenwasser herunter läuft, um endlich eintönig murmelnd in der Gosse zu verschwinden.

Ueber dem Ganzen steht als viereckiger Ausschnitt der rötliche Nachthimmel. Hier und da klebt auf der schwarzen Häuserwand das helle Viereck eines erleuchteten Fensters. Auf den Vorhängen erscheinen die Schatten von Menschen. Man hört durch die Scheiben hindurch Grammophonmusik. Irgendwo in einer Wohnung wird Klavier gespielt. —

Ein gutbürgerliches Mietshaus ist es. Mit großen herrschaftlichen Wohnungen. Dort, wo die Seitenflügel mit dem Hinterhause zusammenstoßen, liegen übereinander die hellen, geräumigen Küchen. In der einen brennt noch Licht. Man sieht eine Hausangestellte Geschirr und Töpfe an ihren Platz räumen.

Es ist schon längst in der zehnten Stunde. Der Regen fällt noch immer in stumpfer Monotonie in den kleinen schwarzen Schacht des Hofes. Graue Wolken jagen am Himmel entlang. Eine düstere feuchte Herbstnacht überzieht die Stadt.

Das Licht in der Küche erlischt, und das schmale, winzige Fenster des Mädchenzimmers erhellt sich. Das Fenster wird geöffnet. Ein Mädchenkopf, von dem man nur die Umrisse erkennen kann, beugt sich zum Fenster hinaus.

Endlich Feierabend! Die Küche ist in Ordnung. Nun hat das Mädchen vielleicht noch eine halbe Stunde vor dem Schlafengehen für sich. Eine kurze halbe Stunde, die ihr ganz allein gehört. Aber sie ist zu müde, um etwas anderes damit anzufangen als hier am Fenster zu stehen und in die regenfeuchte Nacht hinauszustarren. — So verbringt man seine Jugend, seine besten Jahre in der Großstadt. So wird man langsam alt — in fremden Wohnungen, unter fremden Menschen, die immer von oben auf einen heruntersehen, für die man putzen und scheuern, kochen und waschen muß. Frühmorgens um ¾6 Uhr klingelt der Wecker, beginnt der Tag. Abends um 9 oder um 10 Uhr ist man endlich fertig. Alle vierzehn Tage ein freier Sonntag: Was ist das schon für ein Leben! Gar keins oder doch nur eins der allerärmlichsten. Schlafen — das ist vielleicht immer noch das Beste, was einem da übrig bleibt.

So kommen, wenn man den Kopf jetzt in die Hände stützt, Gedanken angeflogen. Trübe, furchtsame, die man verscheuchen möchte, und die doch zähe sind und immer wiederkehren. Vielleicht wandern sie auch nach Hause. In ein kleines Dorf. In eine kleine Landschaft. Wer weiß, wie viele Kilometer weit man mit der Bahn dorhin fahren muß! Und wie mag es zu Hause aussehen. Ob der Vater wieder Arbeit hat? Es ist schon so lange kein Brief mehr gekommen. Manchmal ist es sogar, als hätte man das Zuhause verloren. So lange ist man schon in der fremden Stadt... — Der Himmel liegt wie ein feuchter Sack schwer auf den Häuserblöcken der Stadt. Unablässig fällt der Regen. Das Licht in der Mädchenkammer ist erloschen....

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Der Lokaltermin des Halberstädter Mordprozesses
gegen den Heilgehilfen Koch (im Vordergrund), der der Ermordung des Direktors Kramer von der Nachterstedter Concordia-Grube angeklagt ist, an der Mordstelle vor der Villa Kramer in Nachterstedt.

Die Banken in Rio de Janeiro wieder geöffnet

London. Nach einem Telegramm aus Rio de Janeiro sind die Banken am Mittwoch nach 15tägiger Ruhepause wieder geöffnet worden. Der Verkehr setzte gleich nach Eröffnung sehr lebhaft ein.

Die Regierung teilt mit, daß sie ihre Truppen in der Provinz Geroes bis nach Calloverde und Montebello vorgeschoben habe. Auf verschiedenen Strecken ist der Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen worden. In den Staaten Sao Paulo und Bahia befinden sich keine Aufständischen mehr. In den anderen Provinzen ist die Lage unverändert.

Gefängnisbibliotheken in U. S. A.

Von Bernice Cosulich (Neuyork).

Im April 1930 erfaßte eine gewaltige Feuersbrunst den Zellenblock des Staatsgefängnisses von Ohio. Zahlreiche Sträflinge kamen in den Flammen, die sie selbst entfacht hatten, um. Statt der erhofften Freiheit ward ihnen ein qualvoller Tod zuteil.

Nicht nur Amerika, sondern die ganze zivilisierte Menschheit erschauerte, als sie die Nachrichten von der Schlacht im Staatsgefängnis von Colorado in Canon-City las. Maschinengewehre fuhren gegen die Gefängnismauern auf, hinter denen sich die Sträflinge verschanzt hatten und mit Bombenwürfen und Gewehrsalven antworteten.

Die Autoritäten des Strafvollzuges antworteten mit — einer Erweiterung und Ausgestaltung der Gefängnisbibliotheken. Ist Onkel Sam sentimental geworden? Durchaus nicht. Schon längst hatte man den Zusammenhang zwischen dem Zustande der Gefängnisbibliotheken und der Disziplin der Häftlinge erkannt. In jenen Gefängnissen, die reich ausgestattete Bibliotheken besaßen, ereigneten sich niemals Revolten und tolle Ausbruchsversuche wie in Canon-City und Columbus.

Bis vor kurzem noch bestanden die meisten Gefängnisbibliotheken aus übrig gebliebenen Liebesgaben aus der Zeit des Weltkrieges und Gaben religiöser und philantropischer Vereinigungen. Sie führten, verwaltet von literaturunkundigen Beamten, in einer staubigen Ecke ein unrühmliches Dasein.

Das soll nun anders werden.

Die größte Bibliothek befindet sich im Staatsgefängnis von Stillwater in Minnesota. Sie soll bei der Reformierung des Bibliothekwesens als Musterbeispiel dienen. In Stillwater begibt sich ein neu eingelieferter Gefangener vor allem in die Bibliothek, wo seine Lesekarte ausgefüllt wird. Zu seiner Verfügung stehen nicht nur englische Bücher, sondern auch solche in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, tschechischer, kroatischer, hebräischer, polnischer, russischer, schwedischer und jiddischer Sprache. Benützen die Gefangenen nun auch die Bibliothek. Der Bücherumlauf übersteigt den einer öffentlichen Bibliothek in einer mittleren Stadt bei weitem. An erster Stelle stehen die Abenteuerromane. Jack London, Curwood, Zane Grey und Joseph Conrad sind die Lieblingsautoren der Gefangenen. Auch Edgar Wallace wird sehr oft verlangt. Es gibt Sträflinge, die sich in der Freiheit niemals wissenschaftlich oder literarisch betätigt haben und nach einem halben Jahre Gefängnislektüre Aufsätze wie „Ist William James' Psychologie noch zeitgemäß?“, „Neue Beiträge zur Verkaufskunde“, oder „Kurzer Abriß der Einsteinschen Relativitätstheorie“ für die Gefängniszeitung beisteuern wollen.

In Großbritannien darf für die Gefängnisbibliotheken im Jahre ein Dollar für jeden Sträfling ausgegeben werden. Nur zwei amerikanische Gefängnisse verfügen über ähnliche Beträge. In einem Neuyorker Gefängnis mit 1600 Sträflingen wird jährlich ein Betrag von nur 34 Dollar für die Bibliothek ausgegeben. In einem Gefängnis in Oregon erklärten sich die Sträflinge bereit, weniger zu essen, wenn die erzielten Ersparnisse zur Anschaffung von Büchern verwendet würden. Spenden von Privatpersonen werden zumeist für Filme oder Jazzinstrumente ausgegeben.

Zahlreiche Gefangene haben in der Strafanstalt den Weg zur Schriftstellerei gefunden. O. Henry, der „König der Kurzgeschichtenerzähler“ (mit seinem bürgerlichen Namen S. Porter heißend) führt die Liste an. Als Sträfling Nr. 30 664 verbrachte er vier Jahre seines Lebens im Staatsgefängnis von Ohio und schrieb als Krankenwärter auf Nachtwache im Gefängnishospital seine erste Kurzgeschichte. Er hat zahlreiche Nachahmer gefunden. Und nicht wenige waren erfolgreich. Die meisten müssen mit der Verwertung ihrer Manuskripte allerdings bis zu ihrer Entlassung warten. Denn die meisten Gefängnisverwaltungen gestatten nicht, daß Häftlinge mit Redaktionen in Verbindung treten.

Nur in seltenen Fällen werden Bücher zu unerlaubten Zwecken verwendet. So erhielten Gefangene Bücher, in denen Rauschgifte, kleine Feilen und Geheimbotschaften verborgen waren. Manchmal waren die Seiten mit einer Morphiumlösung durchtränkt. Worte waren hier und da unterstrichen, die zusammen eine Art Code bildeten. Aber dieser gelegentliche Mißbrauch fällt kaum ins Gewicht, und die Erkenntnis ist allgemein, daß eine moderne und reichhaltige Gefängnisbibliothek das beste Mittel ist, die Verzweiflung aus den Zellen zu bannen und die Disziplin aufrechtzuerhalten.

„Kannst du schwimmen?“

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.10: Schallplatten. 16.45: Stunde für die Kinder. 17.15: Vortrag. 17.45: Für die Jugend. 18.15: Konzert für die Jugend. 18.45: Vorträge. 20.30: Liederstunde. 21.00: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.30: Schallplatten. 17.15: Aus Krakau. 17.45: Stunde für die Jugend. 18.15: Konzert für die Jugend. 19.10: Vorträge. 20.30: Liederstunde. 21.00: Unterhaltungskonzert. 23.00 Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, den 25. Oktober. 15.35: Kinderzeitung. 16.00: Unterhaltungskonzert. 16.30: Das Buch des Tages: Heiteres Wochenende. 16.45: Unterhaltungskonzert. 17.15: Die Filme der Woche. 17.45: Zehn Minuten Esperanto. 17.55: Für die Landwirtschaft. 18.20: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. 19.00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis. 19.30: Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Das wird Sie interessieren! 20.30: Abendmusik der Funkkapelle. 21.10: Aus Berlin: Kabarett. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Aus Berlin: Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Die für Dienstag angesetzt gewesene Vorstandssitzung mußte verlegt werden und findet am Freitag, den 24. d. Mts., abends 8 Uhr statt.

Königshütte. Am Freitag, den 24. Oktober, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Alle Vorstandsmitglieder, sowie die Vorsitzenden der Kulturvereine, werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Tagesordnung: Stellungnahme zum Winterprogramm.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Myslowitz.

Sonnabend, den 25. Oktober, um 6½ Uhr abends: Heimabend.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 26. Oktober 1930.

Ruda. Vorm. 10 Uhr bei Puffal. Referent Kam. Herrmann.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Königshütte.

2. November: „Tarnowitz-Sawiercie“. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus, 5.47 Uhr Abfahrt vom Bahnhof Chorzow. Fahrspesen 3 Zloty. Führer Freund Schlensok.

Kattowitz. (Arbeiter-Sängerbund.) Sonntag, den 26. Oktober, vormittags 10 Uhr, Bundesvorstandssitzung im Zentral-Hotel, Kattowitz. Zugleich findet auch die Halbjahresrevision statt. Alles andere, laut Rundschreiben vom 27. September. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Sonntag, den 26. Oktober, findet unsere letzte diesjährige Sommertour statt. Treffpunkt 7 Uhr früh Blücherplatz. Bei Regenwetter fällt die Tour aus.

Kattowitz. (Achtung, Zimmerer und Maurer!) Am Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Saale, Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung der Zimmerer und Maurer statt. Referent: Kamerad Fritz Winkler-Hindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. Maurer und Zimmerer, welche schon in der Vergangenheit jahrzehntelang Mitglied in der gewerkschaftlichen Organisation Zentralverband der Zimmerer waren, sind herzlich willkommen.

Bismarckhütte. (Ortskartell der Freien Richtungen, Polnilch und Deutsch!) Am Sonntag, den 26. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet eine gemeinsame Sitzung aller Partei-, Gewerkschafts- und Kulturverbände statt. Da wichtige Besprechungen der Sitzung vorliegen werden alle Mitglieder dieser obengenannten Verbände, sowie Sympathiker eingeladen.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 24. d. Mts., nachm. 4½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Machuletz die fällige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 24. Oktober, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Nikolai. (Ortsausschuß.) Sonntag, den 26. Oktober, nachmittags um 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine wichtige Sitzung statt, wozu vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht ist.

Kostuchna. (Arbeiterjugend.) Am Sonntag, den 26. Oktober, findet im Schlafhaussaal die fällige Monatsversammlung der D. S. J. P. statt. Bitte um vollzähliges Erscheinen.